DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

74. JAHRGANG NR. 12 DEZEMBER 1948

Der Weg des Friedens

Von Präsident

Geo Albert Smith

Noch zu keiner Zeit dieser Weltgeschichte hatte die Menschheit es nötiger als jetzt, ihre Sünden zu bereuen und die Führung des himmlischen Vaters zu suchen. Nie seit die Kirche in dieser letzten Dispensation wiederhergestellt wurde, hatten wir größere Ursache, uns vor dem Herrn zu demütigen und seine Führung zu erflehen.

Es gibt viele Menschen, die sich für fähig halten, uns aus unseren Schwierigkeiten herauszuführen, und sie treten deshalb ohne Zögern mit Vorschlägen in die Öffentlichkeit, um uns aufzufordern dieses oder jenes auszuprobieren. Und doch hat unser himmlischer Vater uns erklärt, daß der einzige Plan, der zufriedenstellende Ergebnisse zeitigen und uns in seine Gegenwart zurückbringen würde, kurz: der Plan des ewigen Lebens, das Evangelium Jesu Christi sei, wie es von seinem geliebten Sohn selber gelehrt wurde.

Die Weisheit der Welt genügt einfach nicht. Wir bedürfen der Weisheit unsres himmlischen Vaters. Und wie können wir sie erwerben? Der Herr hat uns verkündet, daß wir durch ein rechtschaffenes Leben und durch Gebet und Danksagung immer die nötige Inspiration erlangen können.

Als der Herr unsre ersten Eltern zur Erde sandte, gab er ihnen bestimmte Weisungen; und von Zeit zu Zeit erwählte und beauftragte er seine Propheten, um ihre Nachkommen zu beraten. Mit dem Alten und Neuen Testament wurden uns die Lehren des Herrn überliefert, und keineswegs Lehren irgendwelcher Menschen, sondern die Lehren unsres himmlischen Vaters, die uns auf unserm Wege geleiten sollen, und die uns schließlich, seiner Absicht gemäß, in die himmlische Herrlichkeit führen, wenn wir uns ihnen in Gehorsam beugen.

Die den Israeliten gegebnen Zehn Gebote sind unfehlbare Richtlinie zur Sicherheit und ewiger Glückseligkeit. Eines ist daher sicher: Jedesmal, wenn wir sie brechen, sind wir vom Weg des Friedens abgewichen.

Als Jesus von Nazareth auf der Erde weilte, rechtete er mit den Menschen, und er lehrte sie, ein rechtschaffnes Leben als Vorbereitung auf die Unsterblichkeit zu führen. Er gab sein Leben, um zu beweisen, daß er sich nicht fürchte zu sterben und daß die Auferstehung eine Wirklichkeit sei. Selbst nachdem er von den Toten auferstanden war, fuhr er fort, die Menschen zu belehren und sie mit den Richtlinien für ein friedliches und fortschrittliches Leben bekannt zu machen. Alle, die seinen Rat befolgten, erfreuten sich großer Seg-

nungen im sterblichen Leben und der tröstlichen Gewißheit des ewigen Lebens.



Eines der Standardwerke unsrer Kirche, das *„Buch Mormon"*, erzählt uns, daß eines der erwähnten Völker sehr lange Zeit in Rechtschaffenheit lebte. Das war zweihundert Jahre nach dem Erscheinen des Heilands auf der westlichen Halbkugel. Es bereute seine Sünden, wandte sich zum Herrn und wurde zuletzt wohlhabend und glücklich.

Als das Evangelium Jesu Christi in dieser Dispensation verkündigt wurde, wiederholte der Herr, was er so oft im Alten und Neuen Testament gesagt hatte, nämlich, daß Glückseligkeit und Frieden einzig und allein durch Rechtschaffenheit zu gewinnen seien.

Trotz dieser sicheren Kenntnis scheinen viele noch der Meinung zu sein, daß man Frieden und Glückseligkeit auch auf andre Art und Weise erlangen könne. Wir sollten aber indessen aus den Geschehnissen vergangener Jahrtausende erkannt haben, daß Ungehorsam gegenüber dem Vater unsrer Geister immer Betrübnis und Enttäuschung über das Menschengeschlecht gebracht hat.

Wir leben in einer Zeit stärkster Versuchungen zum Bösen. Tausendfach kommen sie über uns. Wer aber irgendeiner dieser Versuchungen Raum gibt, der verliert eine Segnung. Warum fällt es manchen Menschen so schwer zu begreifen, daß Frieden und Glückseligkeit undenkbar sind, wenn der weise Rat unsres himmlischen Vaters in Hochmut mißachtet wird?

Aus Liebe zu uns tat der Erlöser alles, um uns vor den Auswirkungen des Bösen zu bewahren; selbst sein Leben gab er für uns hin, und dennoch hat und will er uns unsren freien Willen belassen. Liegt darin nicht ein beschämender Beweis seines Vertrauens zu uns Menschen?

Sollten wir sorglos und gedankenlos in den Tag hinein leben? Sollten wir Dinge gebrauchen, die Gott uns verboten hat? Sollten wir seinen heiligsten Tag entehren? Sollten wir unsre Gebete vernachlässigen? Sollten wir unsren Nächsten übervorteilen? Sollten wir Dinge tun, die uns der Herr geboten hat, nicht zu tun, wenn wir doch sehr wohl wissen, daß wir dadurch seinen Geist verlieren und verlorengehen könnten?

In diesen ruhelosen Zeiten sind viele Menschen in Bedrängnis geraten. Sie suchen den Frieden und finden ihn nicht. Die Hilfe, die ich ihnen geben kann, ist die gleiche, die schon vor Jahrtausenden in Form eines ernsten Rates durch die Berufenen gewährt wurde, den Millionen in ihrem Ringen nach Glückseligkeit und Frieden erprobten, nämlich: *Halten Sie die Gebote des Herrn.*

Mein Rat an diese Generation ist der, nach dem Geist Gottes zu trachten und ihn sich zu erhalten. Der einzige Weg, um nahe bei ihm zu leben, besteht darin, seine Gebote in jeder Hinsicht zu halten. Und Ihr, die Ihr in diesen unsichern Tagen, da die Menschen hin und her laufen, um einen neuen Friedensplan für die Welt zu finden, wisset, daß der einzige beschreitbare Weg für diese Welt das Evangelium Jesu Christi, unsres Herrn, ist. Einen andern Weg zum wahren Frieden gibt es nicht.

☆

Anmerkung der Schriftleitung: Wir setzen in diesem Heft, wie bereits angekündigt, die Serie der Auszüge aus den Ansprachen der Oktober-Konferenz 1948 fort.

☆

„In meinem Namen . . .“

(Mark. 16:17)

Von Ält. *Matthew Cowley* vom Rat der Zwölfe

Ich habe einmal das Vorrecht gehabt als Missionar auf dem Festland und den Inseln des Meeres zu dienen. Ich erinnere mich an die letzte Botschaft, die der Meister seinen Nachfolgern hinterließ, indem er sagte:

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Mark. 16: 15, 16.) Und der Meister sagte auch noch, daß denen gewisse Zeichen folgen würden, die an ihn glaubten. Z. B. sei eins dieser Zeichen das Reden in neuen Zungen und daß die Kranken, denen sie ihre Hände auflegten, wieder geheilt würden.

Am Freitagabend wohnte ich einer Missionarsverammlung in Neu-Seeland bei. Als ich vor den Versammelten stand, sah ich mehr Menschen, die die auf Neu-Seeland geläufige Maori-Sprache beherrschten, als die, die unter den 1½ Millionen Weißen, die in Neu-Seeland wohnen, noch ihre Muttersprache sprechen.

Ich wohnte auch in Tahiti einer Missionarversammlung bei, und ich bin sicher, daß man dort das gleiche behaupten konnte. Ich glaube auch, daß hier in dieser Stadt mehr Menschen sind, die die hawaiische Sprache beherrschen, als es Weiße auf den Hawaiischen Inseln gibt. Genau so werden wohl auch in Samoa nur wenige Weiße die Eingeborenensprache sprechen, während hier wahrscheinlich viele leben, die Kenntnis davon haben. Und so wird es auch mit den andren pazifischen Inseln sein.

Eine biblische Gabe

Wir sprechen mit neuen Zungen, wenn wir den Ruf annehmen, in die Welt zu ziehen und das Evangelium allen Menschen zu bringen.

Ich war gerade 17 Jahre alt, als ich als Missionar nach Neuseeland berufen wurde. Zuerst wurde ich an einen kleinen Ort Judäa gesandt — einen herrlichen Platz für einen jungen Missionar. Als ich der ersten Versammlung in Judäa beiwohnte, verstand ich nicht ein Wort. Eine Schwester, die englisch sprechen konnte, fragte mich nach der Versammlung: „Haben Sie verstanden, was gesagt und getan wurde?“ Ich sagte: „Ich konnte nicht ein Wort verstehen!“

Sie antwortete: „Nun, Sie wurden berufen und eingesetzt, als Sekretär des Frauenhilfsvereins in der Gemeinde Judäa tätig zu sein.“

Als ich dieses Amt annahm, erkannte ich, daß ich diesem Amt nicht gerecht werden konnte, wenn ich nicht mit den ganzen Verhältnissen und der Sprache bekannt würde. So entschloß ich mich, Kenntnisse von der Maori-Sprache zu erwerben, selbst wenn ich viel dafür tun müßte. Und ich arbeitete. Mehrere Wochen lang studierte ich 11 Stunden täglich. Ich las das Buch Mormon in der Maori-Sprache. Durch Fasten und Gebet suchte ich meine Studien noch zu verstärken, und am zwölften Sonntag war ich tatsächlich in der Lage, meine erste Ansprache in der Eingeborenensprache zu halten. So sprechen die, die den Ruf zum Dienst für unsren Herrn und Erlöser, Jesus Christus annehmen, wirklich in neuen Sprachen.

Ich habe in Samoa, Tonga, Neuseeland und Hawaii junge Missionare angetroffen, die schon nach sechs Monaten Missionszeit in der Sprache der Menschen, unter denen sie arbeiteten, predigten. Junge Männer und Frauen, die keine besondre Ausbildung gehabt hatten, wurden ins Missionsfeld berufen. Aber Gott führte sie und er verstand es, so wie ein Töpfer dem Lehm Formen verleiht, diesen Menschen die Gabe zu schenken, die er ihnen versprochen hatte.

Die Kraft des Glaubens

Die Schriftstelle, die ich anfangs anführte, birgt für mich also einen tiefen Sinn in sich. Und auch die zweite Verheißung erfüllte sich immer wieder. Die Missionare legen die Hände auf die Kranken, und sie werden geheilt. — Im letzten Jahr erschien im Missionsheim ein Ehepaar, das schon 27 Jahre lang verheiratet war und doch nie mit Kindern gesegnet worden war. Sie wünschten sich von Herzen, Kinder zu besitzen und baten uns darum, die Hände auf sie zu legen und sie zu segnen, damit ihr Wunsch in Erfüllung ginge. Präsident Huntsman und ich legten unsre Hände auf das Paar und segneten es. Und wirklich war uns die Gabe zu heilen zuteil geworden. Als meine Frau und ich im Mai durch Tonga kamen, war das Kind bereits geboren.

Ein andres Mal suchte uns eine Frau auf, die sehr an Elephantitis litt. Ihre Beine waren unförmig angeschwollen.

Sie sagte: „Bruder Cowley, segnen Sie mich und nehmen sie das furchtbare Leiden von mir.“

Als ich vor einem Monat in Samoa war, kam sie zu mir und fragte: „Können Sie sich noch an mich erinnern?“

Ich sagte: „Ja, Sie sind Schwester Purcell, die an Elephantitis litt, als ich damals hier war.“ Sie zeigte mir ihre Fußgelenke, und sie waren wieder ganz normal.

Dann sagte sie: „Nun möchte ich, daß auch noch der Star von meinen Augen genommen wird. Segnen Sie mich, damit die Kraft des Priestertums von Gott auf mir ruhen kann, denn in ihm liegt die Macht, das Kranke zu heilen.“

Während meiner letzten Mission in Neuseeland brachte ein Mann sein 14 Monate altes Kind zu mir. Er sagte: „Präsident Cowley, ich möchte so gerne, daß unser Kind gesegnet wird.“

Ich sagte: „Es ist eigentlich schon ziemlich alt, um noch gesegnet zu werden. Warum haben Sie es nicht eher gebracht?“

„Oh“, sagte er, „ich bin nicht auf den Gedanken gekommen.“

Darum stimmte ich zu und fragte nach dem Namen des Kindes. Er sagte mir, wie es hieß. Aber als ich gerade mit der Segnung beginnen wollte, sagte er: „Während Sie ihm seinen Namen verleihen, segnen Sie es doch auch bitte, damit es sein

Augenlicht erlangt. Es ist blind geboren worden.“ Ich war innerlich erschüttert. Ich schwankte noch etwas, aber ich wußte, daß in den Herzen der Polynesier ein kindlich schlichter Glaube wohnt, ein Glaube, der durch keine psychologischen Kenntnisse oder Schulbildung getrübt werden kann. Dieser Glaube gründet sich auf Gott und die Versprechungen, die er durch seinen Sohn Jesus Christus gemacht hat. Ich gab dem Kind seinen Namen, und schließlich brachte ich auch Mut genug auf, die Krankensegnung auszusprechen.

Präsident Halversen kennt den kleinen Jungen. Ich selbst sah ihn auch vor einigen Monaten. Er ist jetzt etwa sechs oder sieben Jahre alt, läuft munter wie ein Wiesel umher und kann genau so gut sehen wie ich. Wahrlich: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.“ (Mark. 16: 18.)

Ein Beispiel des Gehorsams

In Tahiti beschäftigen sich zu bestimmten Jahreszeiten unsre Mitglieder damit, Perlmuscheln aus dem Meer zu holen. Gerade unsre Mitglieder sind als die besten Perlfischer auf den Inseln bekannt. Warum aber gelingen ihnen die besten Tauchleistungen? Weil sie das Wort der Weisheit halten. Ihre Gesundheit ist kräftiger, und darum können sie länger als die andren Einwohner der Inseln unter Wasser bleiben. Sie tauchen und bringen die Muscheln empor, die für sie Lebensunterhalt für den Rest des Jahres bedeuten, bis die Muschelfischerei wieder beginnt. Ein junger Heiliger hatte seine Schätze auf dem Boden ausgebreitet, um sie zu verkaufen. Er hatte seine Muscheln in zwei Haufen eingeteilt, und zwar einen großen und einen ziemlich kleinen. Als der Händler kam, mit dem der junge Mann abgemacht hatte, daß er seine Ware abnehmen würde, wurde er gefragt, was es mit dem kleinen Haufen auf sich hätte. Er sagte: „Sind das Ihre Muscheln?“

„Nein, die gehören mir nicht.“

Der Händler fragte: „Woher kommen sie denn?“

„Nun, ich tauchte danach!“

„Warum gehören sie dann nicht Ihnen?“

Er antwortete: „Das ist Gottes Anteil!“

„Und wer hat das Recht, sie zu verkaufen?“

„Das mache ich.“

„Gut“, sagte der Händler, „Ich kaufe sie!“

„Ja, das können Sie tun, aber nicht zu dem Preis, der im Kontrakt steht. Gottes Muscheln müssen Sie mir zum Marktpreis abkaufen“ (der im Vergleich zum abgemachten Preis inzwischen gestiegen war).

So kam es, daß der junge Mann die Muscheln Gottes zum Marktpreis, seine eigenen dagegen zu dem im Kontrakt beschlossenen Preis verkaufte. Ich fragte ihn, was er getan hätte, wenn der Marktpreis gesunken wäre. Er antwortete: „Dann hätte ich Gottes Perlen nicht beiseite gelegt. Ich hätte sie mit meinen zusammen verkauft, denn ich achte immer darauf, daß ich für Gottes Perlmuscheln den höchstmöglichen Preis bekomme.“

In Neuseeland kenne ich ein Mütterchen. Ich kannte sie schon, als ich meine erste Mission erfüllte und selber noch ein junger Bursche war. Damals nannte sie mich ihren Sohn. Als ich heimkehrte, um in die Präsidentschaft aufgenommen zu werden, nannte sie mich Vater. Einmal besuchte ich dieses Mütterchen. Ich trat bei ihr ein und begrüßte sie nach der Art der Maoris. Ich reichte ihr meine Hand, um einen Händedruck auszutauschen, und wollte sie auch durch Nasenreiben begrüßen, aber sie sagte:

„Nein, Sie sollen mir nicht die Hand

reichen, Vater." Ich antwortete: „Oh, Ihre Hände sind rein. Ich möchte Ihnen gern die Hand reichen, denn es freut mich."

Sie sagte: „Noch nicht." Dann ging sie auf ihre Hände nieder, kniete und kroch auf ihr kleines Haus zu. An der Ecke des Hauses war ein Spaten. Sie nahm ihn an sich und kroch in einer anderen Richtung weiter, die Entfernung hinter sich schätzend. Schließlich schien sie die rechte Stelle erreicht zu haben. Sie hob aus dem Boden eine Grube aus. Sie stieß auf etwas Hartes, schaffte den restlichen Boden mit ihren Händen beiseite und hob einen Krug aus der Erde. Sie öffnete den Krug, faßte hinein, ergriff etwas und reichte es mir. Es stellte sich heraus, daß es Geld war. Es war so viel, daß es etwa dem Wert von 100 amerikanischen Dollar gleichkam.

Sie sagte: „Das ist mein Zehnter. Nun erst kann ich Ihnen, der das Priestertum Gottes trägt, die Hand reichen."

Ich sagte: „So viel Zehnten schulden Sie nicht."

Sie antwortete: „Das weiß ich. Jetzt im Augenblick mag ich noch nicht so viel schulden, aber ich möchte etwas im voraus bezahlen, denn ich weiß nicht, wann wieder einmal ein Priestertumsträger den Weg hierher finden wird."

Dann preßte ich, wie es die Maoris tun, meine Nase gegen die ihre, während sich unsre Stirnen berührten. Dabei rannen meine Tränen ihre Wangen hinab. Als ich sie verließ, bat ich Gott im stillen, er möchte mich verdammen, wenn ich jemals in Zukunft nicht der Perlmuscheln Gottes gedächte und ein Zehntel von allem abgeben würde, was in meine Hände käme.

Gottes Schutz

Meine Schwestern und Brüder, ich liebe die Arbeit für den Herrn. Ich bin auch dankbar für den Missionar, der mich als Gefährte begleitet. Manchmal sind unsre Reisen ein wenig gefährlich, aber ich schätze sie trotzdem sehr. Ich fühle, daß Gott uns immer schützt. Als wir vor drei oder vier Wochen Neuseeland verließen, hatte ich die Gelegenheit, die Reise in einem wunderbaren Flugzeug zu unternehmen. Etwa zwei Stunden hinter Neuseeland gerieten wir in einen heftigen Sturm. Plötzlich stellte ich fest, daß irgend etwas geschehen sein mußte; wirklich, wir waren durch einen Blitz getroffen worden. Der Blitz hatte in die Spitze des Flugzeuges eingeschlagen; die Feuerkugel umschwebte uns, und es ist mir unklar, warum er nicht den Propeller traf. Durch den Blitz wurde eine Kippsicherung des Flugzeuges zerstört, aber trotzdem konnten wir unsre Fahrt fortsetzen.

Von jenem Augenblick an bis zur Landung hatte ich das Gefühl, als wenn Gott der Pilot des Flugzeuges sei, während ich nur beten konnte, er möchte uns sicher an unsrem Bestimmungsort landen lassen. Mein Herz schlug ganz ruhig, ich empfand keine Furcht. Ich wußte, daß Gott immer bei den Seinen ist.

☆

Das Priestertum, der Weg zur Erhöhung des Mannes

Von Ält. *Ezra T. Benson* vom Rat der Zwölfe

Eine der bezeichnendsten Eigenarten der Kirche Jesu Christi ist ihr Priestertum, das Priestertum Gottes. Während es unter den männlichen Mitgliedern der Kirche, Knaben und Männern, Vätern und Söhnen, weit verbreitet ist, und die Segnungen von den Müttern und Frauen geteilt

werden, frage ich mich doch, ob wir ganz verstehen und zu schätzen wissen, was dies bedeutet.
Präsident Taylor sagte: „Das Priestertum ist die Macht Gottes, den intelligenten Wesen im Himmel und den Menschen auf Erden zugeeignet; und so übertrifft das Priestertum dieses sterbliche Leben."
Auf seine Macht und Größe wurde von den Propheten des Altertums und der Jetztzeit hingewiesen. Auch ich kann mir nichts Größeres vorstellen als das Priestertum Gottes, das ein Mann besitzen könnte, verbunden mit einem brennenden Zeugnis von der Göttlichkeit seines Werks.
Hier ist das Herz der Kirche, denn wir mögen das Priestertum ohne die Kirche haben, aber nicht die Kirche ohne das Priestertum.

Unsre größte Gabe

Es gibt viele Gaben, die wir als Mitglieder der Kirche genießen; aber ich kann mir keine größere vorstellen als die Gabe des heiligen Priestertums, jene Vollmacht, Gott auf Erden zu vertreten.
Wir haben eine stattliche Anzahl von Männern und Knaben in der Kirche, die diese große Vollmacht und Segnung genießen, wenn sie sich ihrer nur bedienen wollten.
Worin besteht die Verpflichtung des Priestertumträgers? Man hat uns als die größte zusammengehörende Gruppe von Männern auf dieser Erde bezeichnet. Natürlich ist die Tatsache, das Priestertum zu besitzen, noch keine Gewähr für unsre Erhöhung; aber mit Bezug auf Macht, Vorrecht und Verantwortlichkeit ist keine Gruppe von Männern auf der ganzen Welt mit solchen Verpflichtungen und Gelegenheitn gesegnet wie die Gruppe von Männern und Knaben dieser Kirche, die das Priestertum trägt.
Beim Lesen der Offenbarungen wurde ich von der Tatsache beeindruckt, daß wenigstens vier auf das Priestertum Bezug habende wichtige Dinge vom Herrn durch seine Propheten hervorgehoben wurden. Im Jahre 1832, als Missionare aus ihren Missionsfeldern nach Kirtland, Ohio, zurückkehrten, und sich Gedanken machten über das Priestertum, mit welchem sie gesegnet worden waren, gab der Herr eine Offenbarung über das Priestertum, die im 84. Abschnitt enthalten ist. In jener Offenbarung sprach der Herr vom Eid und Bund des Priestertums und der Verpflichtung ihrer Träger, diesem gegenüber treu und wahr zu sein und ihre Berufung zu ehren. Denn der Herr sagte: „Denn diejenigen, die zur Erlangung dieser zwei Priestertümer, von denen ich gesprochen habe, und in der Ausübung ihres Berufes treu sind, werden durch den Geist geheiligt werden zur Erneuerung ihres Körpers und werden die Kirche und das Königreich und die Erwählten Gottes." (Siehe L. u. B. 84: 33 — siehe auch Zeitungstext.)
Diejenigen, die dieses Priestertum erhalten, sagte der Herr, erhalten diesen Eid und Bund meines Vaters, den er nicht brechen kann, und fügt die eindeutige Warnung hinzu, daß, „wer immer den Bund bricht, nachdem er ihn empfangen hat, und sich gänzlich davon abwendet, soll weder in dieser Welt noch in der nächsten Vergebung der Sünden erlangen."

Ein äußerst wichtiger Hinweis

Die in den Offenbarungen zweitwichtige Angelegenheit ist im 58. Abschnitt der Lehre und Bündnisse zu finden und wurde den Ältesten vor 117 Jahren gegeben. Sie nimmt Bezug darauf, daß Männer, die das Priestertum tragen, sich eifrig um die gute Sache bemühen sollten. Der Herr weist darauf hin, daß es nicht das richtige ist, in allen Dingen zu befehlen; denn wer nichts tue, bis daß ihm befohlen würde, der sei ein

träger Diener. Und er sagt, daß man eifrig in einer guten Sache sein sollte und sollte viel Gerechtigkeit aus freien Stücken vollbringen, denn solche Kraft wohne in ihnen.

So ist es denn nicht genug, das Priestertum zu erhalten und uns gemütlich zurückzulehnen, bis jemand kommt und uns in Tätigkeit setzt. Mit dem Priestertum haben wir die Verpflichtung übernommen, eifrig tätig zu sein, um die Sache der Rechtschaffenheit auf der Erde zu fördern. Denn der Herr sagt: „Wer aber nichts tut, bis es ihm befohlen wird, wer ein Gebot mit unschlüssigem Herzen entgegennimmt und es mit Trägheit hält, der soll verdammt werden."

Rechtschaffenheit

Die drittwichtige Angelegenheit mit Bezug auf das Priestertum ist, daß es nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit ausgeübt werden soll. Präsident Clark wies auf den Abschnitt hin, der Bezug nimmt auf Gebete und Prophezeiungen des Propheten Joseph (Abschnitt 121), in welchem er sagt, daß viele berufen sind, aber wenige auserwählt, und der Grund hierfür ist, weil die Herzen der Menschen so sehr auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind und sie so sehr den Ruhm der Menschen begehren, daß sie die gewissen grundsätzlichen Belehrungen nicht begreifen, daß das Priestertum untrennbar mit den Mächten des Himmels verbunden ist und bleibt.

Das Priestertum kann nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit ausgeübt werden, und es ist gefährlich, Größe und Macht zu erlangen, um sie dann in Ungerechtigkeit auszuüben.

Die viertwichtige Angelegenheit ist in jener großen Offenbarung über das Priestertum zu finden und wurde dem Rat der Zwölf gegeben, als sie im Begriff waren, in die verschiedenen Teile des Landes abzureisen, und sie ist zu lesen im 107. Abschnitt Der Herr schließt sie mit folgenden Worten: „Lerne deshalb ein jeder seine Pflichten und wirke er mit allem Fleiße in dem Amte, wozu er berufen ist. Wer träge ist, soll nicht als würdig erachtet werden, zu stehen, und wer seine Pflicht nicht lernt und sich nicht bewährt, soll auch nicht würdig erachtet werden, zu stehen. (L. u. B. 107: 99, 100.)

Zwei wichtige Verpflichtungen

Zwei Verpflichtungen stehen mit dieser wichtigen Vorschrift in Verbindung — erstens, daß wir unsre Pflicht kennen, und zweitens, daß wir in dem Amt, das uns übertragen wurde, mit allem Fleiß wirken.

Damit sich nun dieses Priestertum in unserm Leben und im Leben derer, denen wir dienen, auswirken kann, hat der Herr Priestertumsquorums vorgesehen sowie Arbeitsgruppen, Klassen, ja, eine Bruderschaft, mit der wir wirken und unsre Anstrengungen zum Guten wirksam werden lassen können.

Zwei große Verpflichtungen ruhen auf den Priestertumsquorums oder Bruderschaften. Die erste ist die Verpflichtung, sich um die Wohlfahrt der Mitglieder zu kümmern. Alles, was mit der sozialen, wirtschaftlichen oder geistigen Wohlfahrt zu tun hat, ist Sache der Quorumsmitglieder. Die weitre große Verpflichtung besteht darin, die Kirche zu unterstützen, das Programm der Kirche durchzuführen, welches dreifacher Art ist; im Aufbauen der Pfähle und Wards von Zion und die Menschen auf dem Pfad der Pflicht zu erhalten; zweitens, die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums zu denen zu tragen, die sie noch nicht gehört oder angenommen haben; und drittens, der großen Verantwortung in bezug auf die Tem-

pelarbeit für die Lebenden und Toten in den Häusern des Herrn gerecht zu werden und das Werk der Erlösung mit aller Kraft zu vollenden, ehe noch der Welt das von Gott vorgesehene Ziel gesetzt wird.

☆

„Bedenke, o Mensch . . . !“

Von Ält. *Joseph F. Merrill* vom Rat der Zwölfe

Es ist eine Binsenwahrheit, daß die Kirche Jesu Christi d. H. d. L. T. viele charakteristische Lehren hat, die von andern Kirchen weder angenommen noch gelehrt werden. Einige von ihnen bilden die Grundlage unsrer Kirche. Unter ihnen finden wir die folgenden: daß Joseph Smith der Empfänger göttlicher Visionen war, daß er himmlische Besuche und Offenbarungen empfing, daß das Buch Mormon ein der Welt von Gott gegebnes Werk ist, das auf wunderbare Weise hervorkam, und welches das wunderbarste Buch ist, das heute im Druck erscheint, daß Joseph Smith und Oliver Cowdery das heilige Priestertum — die Vollmacht, für und im Namen Jesu Christi zu amtieren, durch das Auflegen der Hände himmlischer Boten — erst durch Johannes den Täufer und etwas später durch Petrus, Jakobus und Johannes erteilt wurde.

Für die Mitglieder unsrer Kirche sind dies Dinge, für die Tausende das glühende Zeugnis ablegen, daß sie wissen und nicht nur glauben, daß diese Dinge wahr sind. Ich möchte noch erwähnen, daß das Zeugnisablegen dieser Art ein charakteristischer Brauch unsrer Kirche ist.

Seit es vor ungefähr einem Dutzend Jahren der Brauch der Generalautoritäten wurde, zurückgekehrte Missionare um ihr Zeugnis zu befragen, erklärten mindestens 99%, daß sie sicher wüßten, daß Gott lebt, und daß die Kirche Jesu Christi seine Kirche ist.

Sprachen diese jungen Menschen die Wahrheit? Wußten sie, oder kann es jemand wissen, daß Gott lebt? Ungezählte Menschen der Welt leugnen dies. Aber in solchem Falle hat eine negative Antwort keinen Wert. Es beweist nur, daß der Zeuge ohne Kenntnis ist. Das Zeugnis eines einzigen Menschen, der die Wahrheit hat, überstimmt das Zeugnis der Menge, die an der Wahrheit vorbeigegangen ist.

Andre Wissensquellen

Es gibt Wissensquellen, die nicht allein durch Hören, Sehen oder Fühlen zu erschließen sind. Wenn jemand Schmerzen hat, weiß er es. Wie? Durch sein Gefühl. Wenn jemand beglückt, traurig, bedrückt oder hungrig ist, so weiß er auch das durch seine natürlichen Empfindungen. Es ist also klar, daß wir sehr viele unsrer Kenntnisse erhalten. Wie wußte der Prophet Joseph Smith zum Beispiel bei seiner Übersetzungsarbeit, ob eine bestimmte Übersetzung richtig sei? Durch ein „Brennen“ in seinem Innern, sagte er, d. h. er wußte es durch ein absolut sicheres Gefühl.

Manches Gebet wurde von oben beantwortet, während der Bittsteller noch auf seinen Knien lag. Wie wußte er, daß die Antwort von oben kam? Durch die Art der Gefühle — die Gefühle der Zufriedenheit, des Erhobenseins und der vollkommnen Sicherheit, die solche geistigen Eindrücke begleiten. Es ist gut, daran zu denken, daß die geistigen Eindrücke aus zwei Quellen kommen können, von oben und von unten, vom Herrn und vom Bösen. Wir

können die Quelle des Einflusses an der Art unsres Gefühls erkennen.

Kommt er vom Teufel, ist er nie von einem Gefühl froher Zufriedenheit und bejahender Sicherheit begleitet, wie dies bei den Einflüssen der Fall ist, die vom Herrn kommen. Wer betet, der braucht keine trügerischen Eindrücke zu fürchten. Die göttliche Einflußnahme ist immer von Kennzeichen der Echtheit begleitet.

Ja, Gott lebt. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind drei getrennte Persönlichkeiten, gleich von Gestalt, in deren Gleichnis wir erschaffen sind. Damit diese grundsätzlichen Wahrheiten, die der Welt durch Jahrhunderte falscher Lehren verlorengegangen waren, den Menschen unsrer Tage wieder zugänglich sein möchten, war eine neue Offenbarung notwendig, und sie wurde dem vierzehnjährigen Joseph Smith in der wunderbarsten Vision gegeben, die je einem Sterblichen zuteil wurde. Ja, Joseph Smith war göttlich berufen. Dies bezeugen Hunderttausende seiner Anhänger. Und an seinen Leistungen gemessen, wird Joseph Smith sicherlich jeden normalen Erwachsnen, der ein Interesse an allem, was gut und glückbringend für ihn und seinen Nächsten ist, anregen, seine Behauptungen und Lehren sorgfältig zu studieren und zu erforschen.

Der gefährlichste Einfluß

In dieser Verbindung sollten wir uns dessen erinnern, daß Satan ein wirklich persönliches Wesen ist, einer unsrer Brüder im Geist mit einem geistigen Körper in der Gestalt andrer Menschen. Er ist hier auf der Erde mit einer Unzahl andrer Geisteskinder unsres Himmlischen Vaters. Er und seine Schar tun alles, um das Werk des Herrn zu stören, indem sie die sterblichen Kinder ihres Himmlischen Vaters an der vorhergesehenen Entwicklung hindern.

Satan hat heute mehr Einfluß unter den Menschen als je zuvor in der menschlichen Geschichte.

Ich denke, daß alle jene, die eine berechtigte Stimme in der Abfassung von Friedensverträgen haben, vorsichtig sein sollten, nicht unter die Macht Satans zu geraten, denn Satan wünscht keinen Frieden. Je mehr Unruhen, Kampf und Bosheit in der Welt sind, um so mehr lacht der Böse. Wie kindisch, schwach und dumm viele von uns sind! Wir richten uns häufig mehr oder weniger nach den Wünschen unsres eignen Zerstörers und erklärten Feindes.

Wir brauchen nicht nach draußen zu schauen, um Unruhen und unchristliches Verhalten zu entdecken; wir haben genug davon in unsrer unmittelbaren Nachbarschaft. Ob hier oder dort, der endgültige Grund ist derselbe; es ist der Einfluß Satans. Und dieser Einfluß ist größtenteils durch einen ganz allgemeinen menschlichen Charakterzug, die Selbstsucht, offenbar geworden. Sind nicht alle großen Kriege der Weltgeschichte durch Selbstsucht hervorgerufen worden, besonders, wo sie mit Ehrgeiz und Gier gepaart waren? Und doch lautet die große christliche Verhaltungsregel, die durch das zweite Gebot ausgedrückt ist: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

Was sehen wir nun um uns? Eine Unzahl von durch den Teufel inspierierten Unruhen, deren Hauptursachen übermäßige Selbstsucht sind und sich in zu hohen Preisen für Lebensnotwendigkeiten, Streiks, Ausschließungen, Verbrechen, sündigen Gewohnheiten, Gewaltanwendung zur Durchsetzung ungerechtfertigter Ansprüche, der Sucht, etwas ohne Gegenleistung zu erlangen. Damit sind nur wenige der Dinge genannt, die jeder beobachten kann.

Solange die Menschheit sich nicht der ernsten Gefahren des Zuges dieser Zeit bewußt wird und nichts unternimmt, diese Übel einzudämmen oder auszumerzen, ist ihre Freiheit, ihr Wohlstand und ihr Glück in größter Gefahr.
In dieser ernsten Zeit ist es notwendig, daß wir uns alle von unsern sündhaften weltlichen Gewohnheiten, in die wir uns mehr oder weniger verstrickt haben, bekehren, daß wir unsre selbstsüchtigen Wünsche und Gewohnheiten innerhalb der Grenzen der goldnen Regel bringen, ja, daß wir Demut pflegen und aufrichtiger, besonders in unsern Familienkreisen, beten. Wir sollten uns die Gebote des Herrn deutlicher vor Augen halten und mit festerem Entschluß unsre Anstrengungen vergrößern und unser Dasein so einrichten, daß wir unter allen Umständen Gottes Gebote in unserm täglichen Leben zur Auswirkung bringen. Mit diesem Entschluß und seiner Durchführung steht und fällt die Welt.

☆

Schützet das Heim

Von Ält. *Harold B. Lee* vom Rat der Zwölfe

Die Zunahme an Ehescheidungen, Verbrechen und Straftaten weisen darauf hin, daß der gute Einfluß des Heims schwächer wird, und die Gefahren zunehmen, die ihn völlig zu zerstören suchen.
Wir werden durch die Heiligen Schriften mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß das Heim zweifellos als grundlegende Einrichtung für ein stark religiöses Leben und die Errichtung des Königreichs erachtet wird und deshalb erwächst uns die heilige Pflicht, es zu schützen und heilig zu halten.
Als die erste Ehe auf dieser Erde geschlossen wurde, sagte der Herr zu Adam und Eva, daß sie einen vierfachen Zweck habe. Einmal sei es nicht gut, daß der Mensch allein sei, darum wurde die Frau geschaffen, um dem Mann eine Gehilfin zu sein; zum andern sollten die zwei Menschen ein Fleisch sein, und der Mann sollte Vater und Mutter verlassen und seiner Gattin anhangen. Später bekräftigte der Herr dieses Gebot, indem er sagte: „Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden."
Ich glaube, daß es auf der ganzen Erde kein Volk gibt, das Ehe und Heim so heilig hält wie die Heiligen der Letzten Tage. In einer Offenbarung, die uns in diesen Tagen gegeben wurde, sagte der Herr: „Die Ehe ist von Gott für den Menschen eingesetzt. Darum ist es gesetzlich, daß der Mann ein Weib habe, und die beiden sollten ein Fleisch sein, auf daß die Erde den Zweck ihrer Erschaffung erfülle."
Heutzutage sieht man überall in der Welt unmißverständliche Beweise dafür, daß das Heim als gottgegebene Einrichtung stark gefährdet ist. Um das Heim herum hat sich bereits eine Wissenschaft gebildet, die den Menschen fortgesetzt ihren Rat erteilt; aber sie haben die Ergebnisse ihrer Forschungen über das moderne Heim leider nur aus unglücklichen und zerrütteten Heimen gewonnen. Es war aber mein Vorrecht, gemeinsam mit andern Mitgliedern der Generalautoritäten, regelmäßig die schönsten Heime unsres Volkes aufzusuchen, und von dieser Quelle ausgehend möchte ich einiges erwähnen, wodurch die Kraft und Stärke eines Heims gebildet werden.

Familien-Harmonie

Was mich in jenen schönen Heimen

der Heiligen der Letzten Tage am meisten beeindruckte, war die Liebe zu und der Wunsch nach Kindern. Es waren Heime, in denen der Kindersegen nicht etwa nur auf Grund von Erwägungen gesellschaftlicher oder finanzieller Art aufgeschoben, und wo keineswegs die Familiengröße durch eine egoistische Geburtenkontrolle beschränkt wurde. Vor einigen Jahren las ich eine Statistik, die andeutete, daß von 180 000 Ehescheidungen in dem betreffenden Jahr 57% auf kinderlose Ehen und 21% auf Ehen mit einem Kind entfielen. In Ehen mit fünf und mehr Kindern dagegen rangierte die Ehescheidungsziffer zwischen Null bis 0,7%.

Aus Vorstehendem wird sehr deutlich, daß die Liebe der Eltern zueinander und die Harmonie und Einigkeit untereinander eine sichere Gewähr für ein glückliches Heim bieten.

Ich hatte vor einiger Zeit die Gelegenheit, den Brief einer reizenden Tochter zu lesen, die gerade ihr erstes Kind geboren hatte. In den frühen Morgenstunden war das Kind gekommen, und am Nachmittag schrieb sie in nachdenklicher Stimmung einen Brief an ihre Familie. Sie erzählte darin von ihren Eindrücken und Gefühlen über das Wunder der Mutterschaft, und daß sie das Vorrecht hatte, Teilhaber an dieser wunderbaren Schöpfung zu sein.

Und dann schrieb sie weiter: „Es wundert mich, daß von uns Frauen nicht mehr Mühsale verlangt werden, um Geister aus der andern Welt in diese zu bringen. Es erscheint mir so recht, daß wir durch Schmerzen gezwungen werden, wenigstens für ein paar Minuten, in die andre Sphäre zu schlüpfen, um sozusagen unser Kind bei der Hand in diese neue Welt zu führen.

Die zuvor beschriebenen Heime, die ich bei den Leitern unsrer Pfähle und Missionen dieser Kirche fand, sind allein schon dadurch fest begründet, daß sie ihren Kindern während ihres Wachstums jede nur denkbare Sorgfalt angedeihen lassen. So kommt es, daß die heute so häufig zu beobachtende Pflichtvergessenheit bei ihnen kaum zu finden ist. Dies zu wissen ist wichtig.

In solchen Familien sah ich die Achtung, die die einzelnen Familienmitglieder einander entgegenbrachten. Kein Streit oder Mißverständnis wurde je von den Eltern vor den Kindern ausgetragen. Ich sah ein Heim mit neun schönen Kindern, die einmütig bezeugten, daß sie ihre Eltern nie haben streiten sehen. Das Ergebnis davon wird sein, daß in neun später zu begründenden Heimen nach dem gegebenen Beispiel verfahren wird, und daß dadurch Harmonie und Sicherheit einziehen. Im Gegensatz hierzu steht die Klage eines Vaters, der sagte: „Was ist nur mit meiner Familie los? In jedem Heim meiner Kinder drohen, nachdem sie nun verheiratet sind, Schwierigkeiten und Ehescheidung.“ So kann es kommen. Aber ich sah das Heim, in welchem sie aufwuchsen, und ich stellte es den Heimen gegenüber, in denen Geborgenheit herrschte. Leider konnte das Heim des klagenden Vaters den Vergleich nicht aushalten. In den gesegneten Familien konnte ich feststellen, daß die Aufrechterhaltung der geistigen Verbindung, die Gewohnheit des Familiengebets und die Beachtung der Kirchenpflichten einige der Dinge sind, die diesen Heimen zum sicheren Erfolg verholfen haben.

Darf ich Sie, meine Geschwister, daran erinnern, daß Ihre Ehe nur dann die Zustimmung Gottes finden wird, wenn Sie sich mit allen Kräften bemühen, den Bund, den Sie gemacht

haben, auch zu erhalten. Vergessen Sie nie: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“

☆

Die hohe Tugend

Von Ält. *Albert E. Bowen* vom Rat der Zwölfe

Die Beständigkeit ist eine so hohe Tugend, daß Jakobus sie in seinem Brief an die zwölf Stämme Israels als eine die Gottheit am meisten auszeichnende Eigenschaft bezeichnet. Er schrieb:

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“ (Jak. 1: 17.)

In gleicher Weise sagte Paulus vom Herrn in seinem Brief an die Hebräer: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Hebr. 13: 8.)

Es muß in der Natur der Dinge liegen, daß der Allmächtige diese Beständigkeit in sich verkörpert. Um angebetet zu werden, muß man das völlige Vertrauen des Anbetenden besitzen. Es sei denn, daß ein fester Glaube an die Lauterkeit der Gottheit besteht, sonst könnte es kein Vertrauen geben. Und es könnte andrerseits weder Glauben und Vertrauen geben, wenn Gott unstet, veränderlich, launenhaft und unbeständig wäre.

Man muß wissen, daß man sich auf ihn verlassen kann. Seine Verheißungen müssen unbedingt sicher eintreffen, und immer vom Beifall oder der Ablehnung unberührt bleiben, ganz gleich, in welchem Zeitalter sie gegeben wurden. Daher muß das endgültige Gesetz, nach dem eines Menschen Führung beurteilt werden soll, dasselbe Gesetz sein, und zwar heute wie morgen und in alle Ewigkeit. Solcherart ist unsre Auffassung von der Unveränderlichkeit Gottes.

Es liegt etwas unendlich Zuverlässiges in dieser Auffassung. Sie vermittelt uns ein Gefühl der Fortdauer und Beständigkeit, worauf es sich gut stützen läßt. Es wird heutzutage zwar getan, aber es ist durchaus nicht volkstümlich, daß man Grundsätze, Gebräuche, Einrichtungen und angebliche Glaubensformen verächtlich abtut, und zwar nur aus dem einzigen Grunde, weil sie alt geworden seien. Es wurden sogar jenen besondre Namen beigelegt, die sich weigerten, die Grundsätze, nach denen sie glücklich gelebt hatten, einfach über Bord zu werfen. In der Sprache unsrer Tage würden zweifellos Jakobus und Paulus Reaktionäre, Antiliberale oder Antifortschrittler genannt werden.

Der einzig richtige Maßstab

Es wäre leicht nachzuweisen, daß die meisten der sogenannten neuen und fortschrittlichen Errungenschaften der Stunde tatsächlich alt sind und schon in grauer Vorzeit als trügerisch erachtet und abgeschafft wurden. Ihre heutigen Verfechter, die in der Regel weit davon entfernt sind, den wahren Weg des Fortschritts zu weisen, sind die wirklichen Reaktionäre, die nichts andres tun, als die Menschen in die Fehler früherer Zeiten zurückzuführen. Ich meine, daß es ein Unterfangen ist, eine Lehre zu stützen oder abzutun, nur weil sie alt ist; vielmehr sollten die reaktionären oder fortschrittlichen Eigenschaften einer Lehre einzig und allein durch den Wert — in diesem Falle also die Beständigkeit — oder den Unwert — im andern Falle also die Unbeständigkeit — ihrer Grundsätze bestimmt werden.

Nehmen Sie z. B. die Zehn Gebote. Sie sind ziemlich alt. Aber welches von ihnen möchten Sie ausmerzen? In welchem Maße haben die Grundsätze, die darin ihren Niederschlag gefunden haben, ihren besten Platz in den Gesetzen, die von irgendwelchen gesetzgebenden Körperschaften moderner Nationen formuliert wurden? Würde irgend jemand in der Welt schlecht dabei fahren, sich nach ihnen zu richten? Können Sie irgendwo in der Welt ohne Schaden übertreten werden?

Diese Eigenschaften sind Merkmale ihrer ewigen Natur. Sicher kann man sagen, daß ihre Beachtung niemanden Reue noch Leiden oder Schaden brachte. Im Gegenteil, Reue, Selbstbeschuldigung, Kummer und Schaden sind die unausbleiblichen Folgen ihrer Übertretung. „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten", sollte insbesondere im öffentlichen Leben beachtet werden. Wenn jede Falschheit und betrügerische Berechnung aus vielen Reden, die in der Welt gehalten werden, herausgenommen würde, so würden sie anstatt Stunden nur noch wenige Minuten dauern.

„Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut." Die Beachtung allein dieses Gesetzes würde die Welt von den meisten ihrer Kümmernisse befreien. Ich bin durch langjährige Erfahrung in der Beobachtung menschlicher Handlungsweisen und Streitigkeiten und in der Abwägung ihrer Gründe dazu geneigt, anzunehmen, daß die meisten Schwierigkeiten aus der Gier entstehen, etwas zu besitzen oder einen Vorteil zu erlangen, zu dem der Betreffende einfach nicht berechtigt ist.

Wenn jeder bereit wäre, das zu tun, was recht ist und von Mensch zu Mensch gerecht zu sein, würde es kaum Kampf und Streit in der Welt geben. Auf die Nationen angewandt, würde es keine Kriege mehr geben, denn Krieg entsteht dadurch, daß eine Nation das begehrt, was eine andre hat, oder daß sie diese zu beherrschen sucht. Der Betroffene aber möchte weder seine Besitzungen noch seine Unabhängigkeit aufgeben.

Eine weniger friedfertige Nation sagt: „Ich bin größer als du", oder „ich habe ein stärkeres und besser ausgestattetes Heer, daher werde ich mir das, was ich wünsche, mit Gewalt nehmen." Die andere widersteht, und schon haben wir Krieg. Das 10. Gebot muß befolgt werden, wenn Krieg und Streitigkeiten aufhören sollen. Es stellt einen weltumfassenden Grundsatz auf, der für alle Zeiten wahr ist. Hinfort kann es weder einer Änderung oder einem Kompromiß unterworfen werden. Nur in seiner Beständigkeit liegt das Glück der Welt.

Ein Mangel, der unglücklich macht

Die modernen Menschen lassen in den meisten Dingen die Beständigkeit vermissen; sei es in ihren Bauten, die keine Dauerhaftigkeit ausstrahlen, in ihrem Leben, in ihrem religiösen Glauben oder ihren Einrichtungen. Das Resultat ist die tägliche Sorge um den betrüblichen Zustand dieser Welt. Überall herrscht Angst und Schrecken. Aus der Unsicherheit, die den normalen Lebensprozeß aufhält und hemmt, überkommen den Menschen Angst und Schrecken. Dies alles erwächst aus einer einzigen Ursache: dem Mangel an Treue zu den Grundsätzen, die sonnenklar und frei sind von geheimnisvollen Deutungen. Die Menschen haben den religiösen Grundsätzen gegenüber ihre notwendige Ergebenheit außer acht gelassen. Die Nationen sind ihren politischen Grundsätzen des unbedingten Rechts und der Freiheit nicht treu geblieben. Diese doppelte Untreue verhindert den Frieden der Welt.

Wenn die religiöse Standhaftigkeit in einem Volk zusammenbricht, so lehrt die Erfahrung, daß diesem Schwinden unentrinnbar eine Entartung in der politischen Moral auf dem Fuße folgt. Beide haben für ihr Übel die gleiche Wurzel: nämlich, die Mißachtung wahrer, gesunder Grundsätze. Es ist, als versuche die Welt vor der Wirklichkeit davonzulaufen. Man gibt dem Drang nach, der uns die harte und schwere Disziplin vermeiden lassen will, die wir brauchen, wenn wir den Anforderungen des Lebens gerecht werden wollen. Wir versuchen, unsre Ziele zu erreichen, ohne die dornige Straße zu gehen, die uns zu ihnen hinführt. Wir möchten einfach alle unangenehmen Dinge vermeiden.

Die Welt ist überflutet von pseudoreligiösen Kulten, die sich wie die Pest verbreiten. Wir werden niemals eine echte Festigkeit und Beständigkeit erlangen, wenn die Welt dem verführerischen Köder glänzender Trugbilder, seien sie religiös oder politisch, unterliegt, und damit den beständigen Grundsätzen abschwört, auf denen sich unsre Kirche aufbaut. Denn nur auf ihnen konnten die Nationen bisher einen beständigen Erfolg aufbauen.

Die Welt erntet

die Früchte ihres Verzichts auf die Grundsätze der Beständigkeit. Es gibt nur eine Wahrheit und eine Moral, und es ist ganz gleichgültig, ob wir sie auf religiöse Beobachtungen oder politische Systeme anwenden. Sie tragen in jedem Falle den Stempel der Ewigkeit und sie können und dürfen nicht straflos aufgegeben oder mißachtet werden.

Die so notwendige Beständigkeit kann zurückgewonnen werden, wenn die Menschen sich an ihre Versprechungen gebunden halten. In ihrer öffentlichen Moral wie in ihrer privaten Führung, in ihrem religiösen wie politischen Leben, muß wieder die Lauterkeit des Zieles, das Festhalten an bewährten Grundsätzen und die Ergebenheit gegenüber den vom Himmel gegebenen Gesetzen Platz greifen, wie das ja in der Weisheit des Ewigen beschlossen liegt.

Indem wir diesem Ziele zustreben, laßt uns beharrlich vor unsren Augen das leuchtende Feuer von Christi vollkommener Ordnung haben, wie Alma sie für uns festlegte, nämlich: „...... daß er nicht auf krummen Pfaden wandeln kann; auch daß er nicht von dem abweicht, was er gesagt hat; auch wird er nicht im geringsten von der rechten zur linken Seite weichen oder vom Recht zum Unrecht; daher ist sein Lauf eine ewige Runde.“

Alma 7:20.



Eine Quelle neuer Kräfte

Von Ält. *Joseph Fielding Smith* vom Rat der Zwölfe

Der Herr sagt: „Licht und Wahrheit verlassen den Bösen. Jeder menschliche Geist war am Anfang unschuldig, und indem Gott den Menschen vom Fall erlöste, wurde der Mensch in seinem kindlichen Zustand wieder unschuldig in den Augen Gottes. Und der Böse kommt und nimmt den Menschenkindern durch Ungehorsam und infolge der Überlieferungen ihrer Väter Licht und Wahrheit hinweg. Ich aber habe euch geboten, eure Kinder im Licht und in der Wahrheit zu erziehen.“ (L. u. B. 93: 37—40.)

Das gute Heim ist wirklich durch nichts zu ersetzen. Die Welt mag vielleicht darüber etwas anders den-

ken, uns aber sollte diese Auffassung heilig sein. Die Familie ist gewissermaßen der Baustein im Reiche Gottes und wenn wir durch das Halten der Gebote das Vorrecht erringen, in die Himmlische Herrlichkeit einzugehen, um dort bei ihm zu wohnen, dann werden wir erkennen, daß wir seine Söhne und Töchter sind und daß wir ihn mit Fug und Recht unsren Vater nennen dürfen.

Auch Paulus erklärte, daß wir göttlichen Ursprungs seien und durch Gehorsam zu jedem Gebot Gottes, einmal als seine Söhne und Töchter zu ihm zurückkehren werden. Wenn wir nach der Erlösung der Erde in das große Gottesreich heimkehren, dann werden wir erst recht erkennen, daß wir zu der großen Familie Gottes gehören. Er ist unser Vater; sagte Johannes doch: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein." (Off. 21: 7.)

Wir sollten als Heilige der Letzen Tage daran denken, daß es außer in der Himmlischen Herrlichkeit keine Familien gibt. Die Bildung von Familien ist ein Vorrecht derer, die willig waren, den Bund des Herrn zu halten und auf Erden alle Pflichten auf sich zu nehmen, die man uns überträgt.

In ein rechtes Heim gehört das Gebet, der Glaube, die Liebe und der Gehorsam zu den Geboten Gottes. Es ist die Pflicht der Eltern, ihre Kinder den Grundsätzen der Kirche Jesu Christi gemäß zu erziehen, damit sie wissen, warum sie sich taufen lassen sollten und damit in ihren Herzen der Wunsch lebendig werden möchte, nach ihrer Taufe auch weiterhin die Gebote des Herrn zu halten, damit sie einst in seine Nähe zurückkehren dürfen.

Lieben Sie Ihre Familien?

Ich möchte Sie, meine lieben Brüder und Schwestern, einmal fragen, ob Sie ihre Familien und Kinder lieben. Möchten Sie mit ihrem Vater und ihrer Mutter zusammen gesiegelt werden? Möchten Sie nicht auch, daß die ganze Familie sich um Sie versammelte, wenn Sie einst in die Himmlische Herrlichkeit eintreten werden?

Wenn es so ist, dann müssen Sie beginnen, die Lehren von Anfang an zu studieren. Sie sollten sich durch Beispiele und Gebote belehren lassen. Knien Sie mit Ihren Kindern gemeinsam zum Gebet nieder! Lehren Sie sie, demütig die gewaltige Mission des Heilandes zu betrachten. Zeigen Sie ihnen immer den rechten Weg. Der Vater, der seinen Sohn recht unterrichten will, wird nicht zu seinem Sohn sagen: „Gehe in die Sonntagschule!" oder „Geh in den GFV oder die Priesterschaftsversammlung!" Er wird sagen: „Komm, geh mit mir!" Denn die beste Erziehung ist das gute Beispiel.

In jeder Familie sollte das Gebet gepflegt werden. Morgens, wenn der Tag beginnt und alle an ihre Arbeit gehen wollen, sollten alle gemeinsam niederknien, um dem Herrn für seinen Segen zu danken. Wenn der Tag sich zu Ende neigt, beten wir wieder gemeinsam. Dieses Zusammenkommen der Familie wird uns immer helfen, den rechten Familiengeist zu wahren und unsre Gemeinschaft stärken. Und diese Familie sollten wir im Jenseits vermissen? Das ist gewiß nicht unser Wunsch.

Ich emfinde immer ein tiefes Mitleid mit der Welt, der sogenannten christlichen Welt, die sich zu Jesus Christus bekennt und vielfach aufrichtig glaubt, sie sei auf dem rechten Weg. Aber diese Menschen haben sich durch falsche Lehren irreleiten lassen und glauben vielfach, daß mit dem Tod auch das Familienleben aufhöre, daß Mann und Frau auf ewig getrennt würden, und daß sie später

auch keinen Anspruch auf ihre Kinder hätten.

Das also glauben sie gemäß der Belehrungen, die sie in ihren Glaubensgemeinschaften erhalten. Aber nur in der unterirdischen und irdischen Herrlichkeit wird eine solche Trennung der Fall sein. Dort gibt es keine Ehen und keine Familien. Würden Sie einen solchen Zustand erstreben? Warum gehen wir denn in die Tempel, um uns mit unsren Gatten, Kindern und Eltern siegeln zu lassen und warum hat uns der Herr aufgetragen, das Werk für die Toten zu tun, um uns auch mit ihnen, soweit wir unsre Stammlinie zurückverfolgen können, siegeln zu lassen?

Wir wollen den Segen Gottes erlangen

Wir tun es doch nur aus dem Grunde, weil wir zu der großen Familie Gottes gehören wollen, weil wir, wenn der große Plan auf Erden erfüllt ist, Christus die Schlüssel der Vollmachten seinem Vater wieder aushändigt, ihm über alles berichtet und der Tod von der Erde verbannt ist, zu der großen Familie zählen wollen, die von den Tagen Adams an alle Rechtschaffenen vereinigte, alle, die die Gebote Gottes hielten und darum Erhöhung erlangen können.

Haben Sie Ihren Kindern auch alle diese Wahrheiten gelehrt? Haben Sie ihnen die Freuden und Pflichten des Evangeliums so ins Herz gepflanzt, daß sie, auch wenn sie verheiratet sind, immer noch den Weg in das Haus des Herrn finden werden? Sind die Kinder durch Ihre Erziehung aufnahmebereit und würdig für all die Segnungen geworden, die Gott für sie bereithält? Ist es Ihren Kindern wirklich zu einer wunderbaren, unumstößlichen Tatsache geworden, daß sie sich mit ihrem Gatten oder mit ihrer Gattin siegeln lassen und all der Geschenke und Segnungen teilhaftig werden können, deren sich die Söhne und Töchter Gottes in der Himmlischen Herrlichkeit erfreuen? Lebt in den Herzen Ihrer Lieben die Erkenntnis von der großen Wahrheit, daß sie, wenn sie irgend jemanden heiraten, und zwar nicht für Zeit und Ewigkeit, in der Auferstehung getrennt und allein als dienende Engel und nicht als Glieder der großen Familie hervorkommen werden? Haben Sie die Pflicht nicht versäumt, dieses Ihren Kindern zu sagen?

Ich möchte durch meine Worte in Ihnen den bleibenden Eindruck hinterlassen, daß Sie sich Ihrer Verantwortung der Familie und den Kindern gegenüber stets bewußt sein möchten. Es ist so, wie gestern der Patriarch erklärte; wir müssen in vollem Umfang die Gebote des Herrn halten und danach leben, dann wird es in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gewiß keine leichtfertige Trennung von Ehegatten mehr geben.



„Ihr sollt erkennen"

Von *Alma Sonne,*
Präsident der Europäischen Mission

Die wahre Geistigkeit besteht darin, Gott zu kennen und sich auf seine Versprechungen zu verlassen. Trotz der Meinung von gewissen Glaubensrichtungen, Gott sei unbegreiflich, ist es möglich, Gott zu kennen. In seinem meisterlichen Gebet der Fürbitte drückt Jesus diese große Wahrheit folgendermaßen aus: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." (Joh. 17: 3).

Dieses Erkennen ist die Grundlage der christlichen Religion. Es bereitet den Weg für treue Pflichterfüllung, rechtschaffenes Leben und standhafte Hingabe.

Die Erkenntnis Gottes und der Ziele, die seine Kinder betreffen, kommt durch andächtiges Erforschen und durch die Übung des Glaubens. Die Frage, die im Buch Hiob gestellt wird: „Meinst Du, daß Du wissest, was Gott weiß, und wolltest es so vollkommen treffen wie der Allmächtige?" (Hiob 11: 7), wird von dem Propheten Jeremia beantwortet: „Ihr werdet mich suchen und finden, so Ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet" (Jer. 29:13). Dies ist durchaus in Übereinstimmung mit der Lehre Jesu: „Bittet, so wird Euch gegeben, suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgetan." (Matth. 7: 7.)

„Gott zu erkennen, heißt die Wahrheit erkennen, denn alle Wahrheit rührt von ihm her", sagt Jesus in seinem schon angeführten Gebet. Ohne Wahrheit bleibt der Mensch für immer in den Schatten des Zweifels befangen. Er ist ein Opfer jeden Stromes, der fließt. Eine Kenntnis Gottes schließt die Kenntnis seiner Offenbarungen, seines Geistes und Willens und seiner Eigenschaften ein. Gott zu entdecken, nicht nur in den Offenbarungen der Natur, sondern auch in seinem, den Menschen offenbarten Wort, sollte das Hauptbestreben seiner Kinder sein. Es ist der Pfad zur Erhöhung und Erleuchtung. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen", sagte Jesus zu den Juden, die seine Jünger zu werden wünschten. (Johannes 8: 32.) Christi Evangelium, das göttliche Wahrheit ist, ist das vollkommene Gesetz der Freiheit. Es wird die Menschheit von Sünde, Selbstsucht, Aberglauben und Irrtum befreien. Es wird uns die Freiheit schenken, die aus der Brüderschaft und der Kenntnis von des Menschen Verwandtschaft mit Gott erwächst.

Gelehrte Männer haben versucht, Gott zu suchen „unter der Oberfläche der Dinge". Beinahe ohne Ausnahme haben sie ihre Untersuchungen mit der freudlosen Ankündigung abgeschlossen, daß „Gott nicht erkennbar ist". Religiöse Führer haben die Lehre von Gottes Unbegreiflichkeit verkündet. Es ist eine falsche Lehre, die im Gegensatz zu allen Lehren der Heiligen Schrift steht.

Joseph Smith, der, als junger Mensch noch, sich auf die von König Jakob unterbreitete biblische Forderung verließ „So aber jemand unter Euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden", (Jakobus 1: 5), fand die Gegenwart des Vaters und des Sohnes, einen erleuchteten Geist und eine befriedigte Seele. Es ist sicher: Gott ist erkennbar und seine Gebote sind begreiflich.

☆

Gott oder Mammon?

Von präsid. Bischof *Legrand Richards*

Der Herr hatte dem Propheten Joseph Smith gegenüber angedeutet, daß er seinen Kindern niemals ein zeitliches Gesetz gegeben habe; daß alle seine Gesetze geistig seien, da sie alle eine geistige Bedeutung und einen geistigen Zweck haben, denn bei allem, was der Herr auf der Erde zu tun vorhatte, war es, wie er sagte, „mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen."

Der Herr hat jedoch mit Bezug auf die zeitlichen Pflichten und unsre Verantwortung einige bestimmte Feststellungen getroffen. Ich glaube zu wissen, was Jesus meinte, als er sagte: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Ich verstehe darunter, daß er wußte, daß im Leben der meisten Menschen der Tag kommen würde, an dem sie sich entschließen müßten, wem sie dienen wollten, entweder Gott oder dem Mammon.

Es ist meine feste Überzeugung und ich bezeuge, daß wir, wenn wir uns entschließen, Gott zu dienen, mit ihm eine Teilhaberschaft eingehen. Er wird dann stets auf unserer Seite sein. Er wird uns überall hindurch helfen, und ich frage mich oft, ob es denn wirklich ein Opfer ist, wenn wir uns dazu entschließen, lieber dem Herrn als dem Mammon zu dienen.

Sie werden sich entsinnen, daß der Herr, ehe er irgendeine finanzielle Hilfe zur Förderung seines Reichs auf Erden benötigte, er Kain und Abel das Gesetz des Opfers gab.

Der Herr bedurfte der Früchte des Feldes von Kain nicht, noch der Erstlinge von Abels Herden. Doch die beiden Menschen brauchten das Opfer, um ihren Glauben unter Beweis zu stellen. Für sie war es durchaus notwendig, Gott zu zeigen, ob sie ihm oder dem Mammon dienen wollten.

Sie werden sich auch entsinnen, daß Kain von der Frucht des Feldes brachte und daß das Opfer dem Herrn aber nicht angenehm war, während Abel von den Erstlingen seiner Herde sein Opfer darbrachte, das dem Herrn gefiel. Wir wissen nicht, weshalb Kains Opfer Gottes Ablehnung fand. Wahrscheinlich brachte er nicht grade die Erstlinge, d. h. also das Frischeste und Feinste seines Feldes. Auf jeden Fall war er sehr beunruhigt, als sein Opfer nicht angenommen worden war. Und er verhärtete sein Herz, und das Licht des Herrn verließ ihn. In seiner aufgebrachten Menschlichkeit ermordete er seinen Bruder. Der Herr hatte Kain, als er sein Mißvergnügen über sein Opfer kundgetan hatte, zu verstehen gegeben, daß Erhöhung und Fortschritt seiner warte, so er recht tun wolle.

Wir sehen oft in unsrer Mitte solche, die sich vom Herrn abwenden, die aufhören, Opfer und Gaben darzubringen, die es versäumen, ihm zu beweisen, daß sie Gott mehr lieben als den Mammon. Dann kommt Dunkelheit in ihr Leben. Sie tun plötzlich Dinge, die dem Herrn nicht gefallen. Sie wandeln daher bereits in den Wegen der Finsternis; und sie hören auf, mitzuhelfen, das Reich Gottes auf Erden zu errichten.

Sie werden sich der Erfahrungen Hiobs erinnern, als der Böse den Herrn bat, Hiob versuchen zu dürfen. Der Herr sagte zu ihm: „Sieh meinen Freund und Diener Hiob“, worauf der Teufel hämisch erwiderte: „Oh, das ist leicht. Du hast ihn mit so vielen Dingen umgeben, du hast ihm alles gegeben; kein Wunder, daß er dein Freund ist. Aber laß mich alles von ihm fortnehmen und siehe dann, was er tut.“ Und der Herr gestattete Hiob unter der einen Bedingung Versuche, daß er aber sein Leben schonen müsse.

Und so nahm er ihm alles, sein Land und seine Herden. Seine Häuser verbrannten, seine Familie starb. Als sein Körper mit Geschwüren bedeckt war, sagte seine Frau zu ihm: „Warum fluchst du Gott nicht und stirbst?“ Darauf gab Hiob das folgende Zeugnis, das gewiß eine der schönsten Schriftstellen darstellt:

„Ach, daß meine Reden geschrieben würden! Ach, daß sie in ein Buch gestellt würden, mit einem eisernen Griffel, auf Blei und zu ewigem Gedächtnis in einen Fels gehauen würden! Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde aufwecken. Und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder."

Sicherheit und Opfer

Wären alle Güter dieser Welt zusammengenommen, jemals in der Lage, uns eine ebenso bejahende Sicherheit zu schenken, wie Hiob sie als ein Freund Gottes in seinem Herzen durch das Zeugnis des Heiligen Geistes empfing, nämlich die Gewißheit, daß, obgleich sein Leib verwesen, er dennoch in seinem Fleisch Gott sehen würde?

Maleachi ruft mit Bezug auf den Zehnten und die Opfergaben zum Dienst des Herrn auf. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß gerade das dritte Kapitel Maleachi für das Volk dieser Generation geschrieben wurde, denn er beginnt seine Ankündigung mit den Worten, daß er seinen Engel senden würde, den Weg vor ihm zu bereiten, und daß der Herr bald zu seinem Tempel kommen würde. Zudem lädt er das ganze Israel ein, sich durch den Zehnten und das Hebopfer wieder zu ihm zu bekehren.

Und ich glaube, daß hier nicht einer heute anwesend ist, dem nicht bewußt ist, wie sehr diese Rede zutrifft, denn ich denke, daß es in der ganzen Welt kein Kirchenvolk gibt, das zur Zeit, da die Kirche in diesen letzten Tagen wiederhergestellt wurde, Zehnten zahlte, als der Herr seinen Engel sandte, sie zu seinem Dienst zurückzurufen.

Wenn ich an den Zustand dieses Landes denke, als unsre Pioniervätter in dieses Land kamen, hat der Herr sein Versprechen nicht erfüllt? Hat er es nicht zu einem herrlichen Land gemacht? Hat er nicht bewiesen, daß er sein Versprechen halten würde? Der Herr hat angedeutet, daß er sich verpflichtet fühle, wenn wir tun, was er sagt. Aber wenn wir es nicht tun, haben wir auch keine Verheißung. Aber der Herr hat dies Land schön gemacht, und alle Nationen, die uns und unsren Wohlstand kennen, nennen uns gesegnet.

Wenn wir die Ungerechten in unsrer Mitte die Segnungen des Herrn genießen sehen, und diese Segnungen bei ihnen manchmal größer sind als bei solchen, die in seinen Pfaden wandeln und seine Gebote halten, beginnen wir uns damit auseinanderzusetzen, ob es sich lohne, dem Herrn zu dienen.

Lassen wir uns das dienen, was Maleachi allen jenen Treuen unter uns sagte, die den Dienst an Gott und Gottes Werk höher stellen als den Mammon: „Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: ‚Der Herr merkt und hört es und vor ihm ist ein Denkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken.'"

Ich wünschte, die Namen aller in dieser Kirche stünden in jenem Buch der Erinnerung. Ich würde dann ruhig jenem großen Tag seiner Wiederkunft entgegensehen und ganz sicher sein, daß wir erkennen werden, daß keines unsrer Opfer jemals größer gewesen ist, als das Erbe, das der Herr im Himmel für alle seine treuen und gehorsamen Menschenkinder bereithält.

☆

Alle Handlungen, die geringer sind als wir selber, erniedrigen unsere Persönlichkeit.
Ellen Key

„. . . FRIEDE AUF ERDEN!"

Stimmen aus den Heiligen Schriften

☆

„Laß vom Bösen und tue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!" (Psalm 34: 15)

☆

„Lerne von mir und höre auf meine Worte; wandle in der Sanftmut meines Geistes und du wirst Frieden in mir haben." (L. u. B. 19: 23)

☆

„Lasset vom Streite ab, verkündigt Friede und trachtet fleißig darnach, die Herzen der Kinder zu ihren Vätern zu kehren und die Herzen der Väter zu ihren Kindern." (L. u. B. 98: 16)

☆

„Wie schön sind auf den Bergen die Füße dessen, der gute Nachrichten bringt, und der ein Friedensstifter ist. (B. M. Mosiah 15: 18)

☆

„Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern Wahrheit, und richtet recht, und schaffet Frieden in euren Toren." (Sach. 8: 16)

☆

„Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!" (Eph. 4: 3)

☆

„Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen." (Hebr. 12: 14)

☆

„Fliehe die Lüste der Jugend; jage aber nach — der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen." (2. Tim. 2: 22)

☆

„Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden!" (Röm. 12: 18)

☆

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." (Matth. 5: 9)

☆

„Die, so Böses raten, betrügen; aber die zum Frieden raten, schaffen Freude." (Spr. 12: 20)

☆

„Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein, daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe." (Jes. 32: 17, 18)

☆

„Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird gesäet im Frieden denen, die den Frieden halten." (Jak. 3: 18)

☆

„Wir glauben, daß keine Regierung in Frieden bestehen kann, ohne daß Gesetze gegeben und unantastbar gehalten werden, die jeder Person Gewissensfreiheit, Eigentumsrecht und Schutz des Lebens zusichern." (L. u. B. 134: 2)

☆

„Und weiter sage ich euch: Haltet an um Frieden, nicht nur bei dem Volke, das euch geschlagen hat, sondern bei allen Leuten."

☆

„Pflanzt eine Friedensfahne auf und machet eine Friedensverkündigung bis an die Enden der Erde."

☆

„Machet denen, die euch geschlagen haben, Friedensvorschläge nach der Stimme des Geistes, der in euch ist, und alle Dinge sollen sich zu eurem Heile wenden." (L. u. B. 105: 38—40)

☆

Sieben Kapellen für Indianerstämme in Vorbereitung

Sieben neue Kapellen sollen, sobald die Vorbereitungen dafür beendet sind, gebaut werden, erklärten die Präsidierende Bischofschaft und Ältester Spencer W. Kimball vom Rat der Zwölf, als Vorsitzender des Kirchenkomitees für indianische Angelegenheiten.

Jede der Kapellen soll 80 Menschen fassen können und außerdem einen Wohnraum für einen Missionar enthalten. Zwei der Kapellen sollen aus Fachwerk in Richfield, Utah, und im Shivvits-Indianerdorf in der Nähe von St. George, Utah, errichtet werden.

Die andern fünf aus einheimischem Steinmaterial oder sonnengetrockneten Ziegeln zu errichtenden Gebäude sollen im Navajo-Reservat erbaut werden. Die innere und äußere Ausschmückung soll indianischen Charakter tragen. Alle Kapellen werden auf Grundbesitz der Kirche erbaut. Die Bauplätze für die Kapellen liegen in Aneth, San Juan Grafschaft, Buck's Trading Post, nordöstlich von Gallup, und Rama, südöstlich von Gallup (im St. John's Pfahl), Neu-Mexiko, in St. Michaels, in der Nähe von Window Rock, der Navajo Hauptstadt, und Howela Poleca, nordwestlich von Crystal Arizona.

Die Missionar- und Erziehungsarbeit innerhalb des Reservats, für welche die Kapellen als Kernpunkt dienen sollen, werden von Präsident S. Eugene Flake von der Navajo-Zuni-Mission geleitet werden.

Die Arbeit in der neuen Richfield-Kapelle und der Shivvits-Kapelle wird von Ältesten Kimball's Komitee in Zusammenarbeit mit den St. George- und Sevier-Pfählen und Präsident Golden R. Buchanan, dem Beigeordneten für indianische Angelegenheiten und Mitglied der Sevier-Pfahl-Präsidentschaft, geleitet werden. Mit Hilfe der kirchlichen Hilfsorganisationen sollen vor allem unterhaltende, kulturelle und erzieherische Tätigkeiten gefördert werden.

T. R. Pope, ein Salzsee-Architekt, bereitet die Pläne und Einzelheiten für den Bau der Kapellen vor.

Acht Mitglieder des Navajo-Rats besuchten die Salzseestadt und wurden auch von Präsident George Albert Smith empfangen, der jedem von ihnen ein Buch Mormon in ihrer Sprache überreichte. Mit Ältesten Spencer W. Kimball und Präsident Golden R. Buchanan besprachen sie indianische Angelegenheiten und anschließend besuchten sie die Sehenswürdigkeiten der Salzseestadt.

Aus Kirchengeschichtsblättern

Vor 5 Jahren

Ein 25 Jahre alter Wunsch David O. McKay's und seiner Gattin ging kürzlich in Erfüllung, als sie eine Reise durch die Mexikanische Mission machen konnten und Gäste von Präsident und Schwester Arwell L. Pierce waren.

Vor 15 Jahren

Während der hundert Jahre seiner Existenz wanderte das Buch Mormon in viele Hände und Länder. Es konnte jetzt ein neuartiges Erlebnis buchen: Mitte November machte ein Exemplar mit Sir Hubert Wilkins, dem berühmten Forscher und Besieger unbekannter Regionen, eine Reise zum Südpol.

Es wurden Wohlfahrtsfilme gedreht

„Des Herrn Wege", der zweite von zwei Filmen des Kirchenwohlfahrtsprogramms, wurde dem Hauptwohlfahrtsausschuß Anfang November im Lion House der Salzseestadt zum erstenmal vorgeführt. Anwesend waren Präsident J. Reuben Clark Jr., Ältester Harold B. Lee, Ältester Marion G. Romney und die Präsidierende Bischofschaft.

Unter Förderung durch den Hauptkirchenwohlfahrtsausschuß wurden die Filme von Mitgliedern hergestellt, die als Filmfachleute in Hollywood tätig sind.

Der erste Film, der den Generaltautoritäten erstmalig vorgeführt wurde, war ein Dokumentarfilm mit dem Titel „Kirchenwohlfahrt in Tätigkeit".

Für die Fertigstellung der Filme wurden mehr als zwei Jahre gebraucht. Die Aufnahmearbeiten standen unter der Leitung von Eric Larson und W. O. Whitaker, Hauptmitarbeiter in den Walt Disney Studios, in Burbank.

Der Film enthält seltene und wertvolle Dokumentenfolgen aus den Bilderakten und Büchereien der Warner Brothers, Walt Disney, RKO, Twentieth Century-Fox und March of Time Studios. Um die

Zustimmung der großen Studios für die Vorführung zu erlangen, wurde festgesetzt, daß die beiden Filme nur unentgeltlich gezeigt werden dürfen.

Der Film „Des Herrn Wege" ist zu zwei Dritteln ein lebensnahes Drama, das durch Schauspieler des Glendale Little Theater dargestellt wurde. Der Inhalt stützt sich auf wahre Geschichten zweier verschiedener Familien, denen durch das Wohlfahrtsprogramm tatkräftig geholfen wurde. Die Schauspieler studierten ihre Rollen unter der Leitung von Ältesten und Schwester Nathan B. Hale, den Verfassern des anläßlich der Hundertjahrfeier preisgekrönten Spiels „Was hülfe es dem Menschen?"

Das letzte Drittel des Films zeigt und erörtert auf geschickte Art und Weise die Organisation des Wohlfahrtsprogramms der Kirche und ihre vielseitigen Tätigkeiten. Der Film läuft 22 Minuten, während der erstere Film „Kirchenwohlfahrt in Tätigkeit" 35 Minuten läuft. Zur Fertigstellung beider Filme wurden viele hundert Stunden freiwilliger Arbeit geleistet.

Eine Mädchenklasse stellt sich lobenswerte Aufgabe

Von einer Klasse junger Mädchen der Fairmont-Gemeinde des Granite-Pfahls, die an einem Feldzug ihrer Gemeindebischofschaft teilgenommen hatte, größere Ehrfurcht und Ordnung während der verschiedenen Versammlungen zu erreichen, wird ein lobenswerter Entschluß bekannt.

An die Bischofschaft gerichtet und unterschrieben von zehn kleinen Damen und ihrer Sonntagsschullehrerin traf an einem Sonntagmorgen der folgende Brief ein:

„Die Mädchen, die diesen Brief unterschrieben haben, möchten mit ihrer ganzen Kraft dazu beitragen, zu allen Zeiten Ehrfurcht und Ordnung im Hause des Herrn aufrechtzuerhalten.

Sie verpflichten sich deshalb zu einem tadellosen Betragen und hoffen, in dieser Weise ein würdiges Beispiel für andre zu sein."

In welcher Gemeinde wird dieses Beispiel Widerhall finden?



Die Botschaft — die vom Himmel kam

„Der höchste Friede, den die Seele kann genießen, ist sich mit Gottes Willen völlig eins zu wissen."
Angelus Silesius

Die Botschaft der Heiligen Schrift, die auch immer die Botschaft des Friedens ist, richtet sich in dieser bewegten Zeit an eine Welt, die zwar des Krieges müde zu sein scheint, die aber die Kraft nicht aufbringt, die Feindschaft zwischen Mensch und Mensch endgültig zu besiegen. Wir müssen es Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, überlassen, zu entscheiden, inwieweit das über die Welt Gesagte selbst auf unsre eigne Gemeinschaft zutrifft. Es geht dabei weniger um unsre menschliche Meinung, als vielmehr um eine Botschaft, die vom Himmel kam.

Die Heilige Schrift mag in ihrer menschlichen Übertragung im einzelnen anfechtbar sein — das wird von den Theologen fast aller Konfessionen kaum bestritten —, im großen und ganzen aber ist ihre Botschaft für uns, wie auch für die Welt eindeutig klar.

Das Alte wie das Neue Testament verbietet grundsätzlich eine Feindschaft zwischen den Menschen, insbesondre eine rachsüchtige Vergeltung persönlichen Feinden gegenüber; vielmehr wird in ihnen Barmherzigkeit und uneigennützige Hilfsbereitschaft gefordert. „Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irrt, so sollst du ihm denselben wieder zuführen. Wenn du den Esel des, der dich haßt, siehst unter seiner Last liegen, hüte dich und laß ihn nicht, sondern versäume gern das Deine um seinetwillen." Zum andern Male sagte der große Führer Moses: „Du sollst nicht rachgierig sein noch Zorn halten gegen

die Kinder deines Volkes. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Heute hat es sehr oft den Anschein, als labe sich der eine am Unglück des andern. „Hab’ ich mich gefreut, wenn’s meinem Feinde übel ging, und habe mich überhoben, darum, daß ihn Unglück betreten hatte?“ — fragt der geduldige und friedfertige Hiob, der sich die Freundschaft Gottes sicherte. „Freue dich des Falles deines Feindes nicht, und dein Herz sei nicht froh über seinem Unglück; hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser“ — mahnte der weise Salomo.

Die Liebe und Hilfsbereitschaft kennt hier keine Grenzen, auch keine Unterschiede der Nationalität. Freund oder Feind sollen gleichermaßen die Früchte des wahren Menschentums genießen. Die von Christus geübte und geforderte Feindesliebe wird auch von den Aposteln wiederholt eingeschärft: „Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“ — schreibt Paulus in seinem markanten Brief an die Römer. Den Ephesern gibt er einen gleich kostbaren Rat: „Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.“

Wenn die Heilige Schrift schon den offensichtlichen Feinden gegenüber zur Barmherzigkeit und Liebe mahnt, wie innig und freundschaftlich wird dann ein Gehorsam zu seinen Anweisungen den Verkehr zwischen Freund und Freund gestalten! — Darf man auf Grund der Unterschiedlichkeit der Menschen, die sich in der Eigenart einzelner sowie in der Rasse und Nationalität ausdrückt, von „Freund und Freund“ sprechen? — Ja! Man muß es sogar; denn zwischen den einzelnen Mitgliedern und Menschen, selbst verschiedenster Nationalität, besteht kaum eine Ursache zur Feindschaft. Wenn sie sich als Mensch und Mensch gegenüberstehen würden, wüßten sie beide nicht, aus welcher Ursache heraus sie die Waffen gegeneinander erheben sollten, wohingegen sie sich in der Verfolgung gemeinsamer edler Ziele, die zur Festigung echter Kultur und zur Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts führen, sehr bald verbrüdert hätten. Es ist nun einmal eines der größten göttlichen Gebote, daß wir die Feindschaft begraben und Frieden halten sollten mit allen Menschen. In der Tat ist sein Rat in jedem Falle höher als unsre Vernunft. Wir tun gut daran, in den Wirren der Erde die Botschaft zu beachten, die tatsächlich vom Himmel kam; denn nur in der Übereinstimmung des menschlichen Willens mit dem Willen Gottes liegt die Freiheit und mit ihr der wahre Friede für uns als Glieder der Kirche des Sohnes Gottes, wie auch für alle Nationen der Erde.

Der Gott des Himmels ist bereit, seine Segnungen in verschwenderischer Fülle auf die Menschenkinder auszugießen, wenn sie ihren Willen mit dem seinen in Übereinstimmung bringen wollten. Sagt doch der Herr in der Botschaft, die er vom Himmel gab: „Ihr sollt euch keinen Götzen machen noch Bild und sollt auch keine Säule aufrichten, auch keinen Malstein setzen in eurem Lande, daß ihr davor anbetet; denn ich bin der Herr, euer Gott. Haltet meine Sabbate und fürchtet euch vor meinem Heiligtum. Ich bin der Herr. **Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln und meine Gebote halten und tun, so will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs geben und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen, und die Dreschzeit soll reichen bis zur**

Weinernte, und die Weinernte soll reichen bis zur Zeit der Saat; und sollt Brot's die Fülle haben und sollt sicher in eurem Lande wohnen. Ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand schrecke. Ich will die bösen Tiere aus eurem Lande tun, und soll kein Schwert durch euer Land gehen."

Die modernen Götzen, vor denen sich die Menschen in falscher Ehrfurcht verneigen, denen sie huldigen, sind es, die der allgemeinen Verträglichkeit und der verstehenden Nächstenliebe unnatürliche Schranken setzen und trennend zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Wohlfahrt und dem Frieden der Völker stehen. „Laßt vom Bösen und tue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach", ermahnt uns der Psalmist und er gibt uns damit einen kostbaren Rat, den der Meister in seinem Wandel bestätigte und lehrte.

Christus war der größte Friedensstifter, denn er tat es in der göttlichen Liebe, in der Bereitwilligkeit, sein Blut zu geben für die Versöhnung zwischen Gott und Mensch, die durch die Sünde entzweit waren. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus." — „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte und alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz, durch sich selbst."

Es dürfte nicht schwerfallen, liebe Schwestern und Brüder, einzusehen, daß in der Botschaft, die der Himmel gab, der wahre Friede für uns und die Welt begründet liegt. Würde sie in der Lösung unsrer eignen Disharmonien den Weg weisen können? Würde sie, so man sie anwenden wollte in dem völkerbewegenden Friedensbemühen versagen? Fest und sicher dürfen wir „Nein" sagen; denn die Botschaft der Engel ist von Hunderten andrer Friedensbotschaften begleitet. Das Evangelium Jesu Christi läßt uns und die Welt auch über diese göttliche Forderung nicht im unklaren. Leuchtend über allem menschlichen Bemühen steht in glänzender Klarheit die Offenbarung des Allmächtigen, die Botschaft, die in Tat und Wahrheit vom Himmel kam. Daher: „Und zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam!

SO WIRD DER GOTT DER LIEBE UND DES FRIEDENS MIT EUCH SEIN!"

Walter Stover
Präsident der Ostdeutschen Mission
Scott Taggart
Präs. der Schweiz.-Österr. Mission
Jean Wunderlich
Präsident der Westdeutschen Mission

☆

Worte des Abschieds

(JW) Kurz vor Drucklegung dieser das Jahr 1948 abschließenden Nummer des Stern erfahren wir, daß Präsident Scott Taggart und seine Gattin Nida Taggart von ihrer Mission ehrenvoll entlassen worden sind. Zweieinhalb lange Jahre haben sie mit Treue und Hingabe die Geschicke der Schweizerisch-Österreichischen Mission geleitet. Die Nachricht von ihrer Abberufung kam uns eigentlich etwas überraschend. Wir hatten gehofft, daß sie noch längere Zeit uns durch ihre Liebe und ihren Pflichteifer erbauen und fördern würden, und daß auch die Missionen in Deutschland die Gelegenheit erhalten würden, persönlich mit ihnen bekannt zu werden. Leider war das nur den Geschwistern in Nürnberg und Frankfurt vergönnt, welche die lieben Worte von Präsident und Schwester Taggart und die herrliche Baritonstimme von Präsident Taggart so

schnell nicht vergessen werden. Mit der ehrenvollen Entlassung hat es folgende Bewandnis. Präsident Taggart war vor Antritt seiner Mission in verantwortlicher Stellung in einer jüngeren, aber rasch im Aufstieg begriffenen Lebensversicherungsgesellschaft. Diese gab ihm, als die Erste Präsidentschaft an ihn herantrat, die Leitung der Mission in der Schweiz und in Österreich zu übernehmen, einen längeren Urlaub von seinen Pflichten.

Nun haben sich aber Verschiebungen in der Leitung dieses Konzerns durch das Ableben wichtiger Beamter eingestellt. Ein Komitee des Aufsichtsrates wurde daher eigens bei der Ersten Präsidentschaft vorstellig und erkundigte sich, ob Präsident Taggart in Anbetracht der Tatsache, daß er bereits über zweieinhalb Jahre in Europa weilt, nicht schon zu dieser Zeit ehrenvoll entlassen werden könne, um in der Neuorganisierung der Gesellschaft eine führende Stelle einzunehmen.

Diesem Wunsch gab die Erste Präsidentschaft statt und sagte in einem Briefe an Präsident Taggart, daß sie ihn jetzt ehrenvoll entlasse, denn sie sei sich der Tatsache bewußt, daß sie seine Dienste gleich zu Anfang im Sinne eines längeren Urlaubs von seinen Berufspflichten in Anspruch genommen hätte, und daß sie jetzt, wo sich ihm diese glänzende Gelegenheit böte, im Berufsleben einen bedeutenden Schritt vorzurücken, ihm gerne die Wege öffnen würde, diesen Fortschritt zu machen.

So betrübt wir darüber sind, Präsident und Schwester Taggart jetzt schon zu verlieren, so erfreut sind wir doch darüber, daß es unter für sie so günstigen Umständen geschehen kann.

Wir sind bereits telegraphisch unterrichtet, wer der Nachfolger von Präsident Taggart werden wird. Er heißt Samuel E. Bringhurst. Einzelheiten über seinen Lebenslauf liegen im Augenblick leider nicht vor, aber wir glauben uns erinnern zu können, daß die Nordweststaatenmission in Amerika vor sehr kurzer Zeit einen Präsidenten dieses Namens hatte. Wir nehmen bis auf weiteres an, daß es sich um denselben Mann handelt.

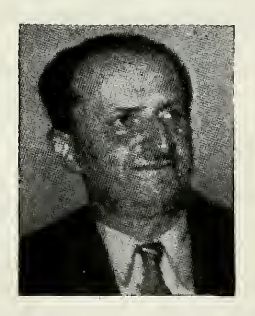
Persönliche Abschiedsworte von Präsident und Schwester Taggart werden wir in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift bringen und hoffen, daß bis zu diesem Zeitpunkt der neue Präsident in der Schweiz eingetroffen sein wird, so daß er uns in diesen Spalten durch eine persönliche Botschaft begrüßen kann.

Präsident und Schwester Taggart übermitteln wir an dieser Stelle Dank, Glückwünsche und des Herrn reichsten Segen.



Besinnliche Vergleiche

Von ***Badwagan Piranian,*** Präsident der Palästina-Syrien-Mission



Es bereitet mir eine ganz besondre Freude, die Gelegenheit wahrzunehmen, mich durch den „Stern" mit meinen schweizerischen und deutschen Freunden zu unterhalten. Grade der letzte Monat des Jahres regt uns dazu an, besinnliche Vergleiche zwischen den unabänderlichen Gegebenheiten unsres Daseins, nämlich der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft, anzustellen, und unser Leben nach einem mehr oder weniger weisen Beschluß entweder in der bisherigen Form beizubehalten, oder es gemäß neuerworbener Erkenntnisse zu ändern. Darf ich Sie einladen, in Anlehnung an die meisterliche Vergleichskunst unsres Erlösers, mit mir einen besinnlichen Vergleich anzustellen, durch den wir unsre Betrachtungsweise anregen und es lernen, die Wahrheit durch die Dinge hindurch zu finden:

Die Bibel ist wie ein Brief, den der Herr der Menschheit schrieb. Die Sprache ist

die eines wohlmeinenden Freundes, der in unverstellter Liebe die Schwierigkeiten einer großen Familie herausfand, und der nun nach besten Kräften bemüht ist, ihr in jeder, — wirklich in jeder Hinsicht zu helfen. Niemand kann sagen, daß er sich bezüglich des Umfangs des Briefes eine Begrenzung auferlegte; er schrieb ebenso klar an die große Familie der Völker wie an den Einzelnen. In der Tat waren die sogenannten „Zustellgebühren", durch die sich so mancher Mensch abschrecken läßt, seinem Bruder ein paar passende, vergebende oder aufmunternde Worte zukommen zu lassen, für ihn vollkommen nebensächlich. Ganz wie es die Fürsorge erforderte, schickte er den einzelnen Gliedern oder auch der ganzen großen Menschenfamilie Briefe, grade wie es die Zeit und ihre Umstände und nicht zuletzt die Bedürfnisse der Seelen erforderten.

Wie oft hat er begnadeten Menschen den Empfang ihrer guten Werke durch einen Eilbrief bestätigt. Sie erhielten ihre Antwort schneller, als sie es selber dachten. Sobald sich seine große Familie in einer ausweglosen Bedrängnis befand, zögerte er nicht, ihre mehr als verwickelte Lage durch ein klarabgefaßtes Telegramm an seinen Berufenen zu entwirren und für alle einen sicheren Weg zu Wohlstand und Glück bekanntzugeben.

Vergessen wir aber nicht, meine Freunde, daß er sich manchmal gezwungen sah, seiner großen Familie sowie auch einzelnen Angehörigen einen jener — auch unter den Menschen sattsam bekannten — Einschreibebriefe zuzustellen, in denen er zum letzten Male auf das Herannahen von Ereignissen aufmerksam machte, zu denen er in seiner Weisheit den Termin gesetzt hatte. Er wählte diese Art der Benachrichtigung, um den Menschen die Möglichkeit zu nehmen, den rechtzeitigen Empfang seiner Botschaft abzuleugnen und nach der Katastrophe die Schuldigen in der falschen Richtung zu suchen.

Ich möchte meinen kleinen Vergleich beschließen in der Gewißheit, daß der große Brief Gottes ein für allemal geschrieben bleibt, und daß es keinem Irdischen gelingen wird, diese Tatsache durch ein „Annahme verweigert" oder „Adressat verzogen, unbekannt wohin" — abzutun. Der Brief wird jedem Familienmitglied zugestellt, ganz gleich, in welcher Sphäre es sich befindet.

Ich bin glücklich, meine Schwestern und Brüder, daß wir uns zu denen zählen, die den Brief Gottes nicht nur in Gefühlen tiefsten Glücks empfingen, sondern die ihn immer und immer wieder lesen, und die beglückt feststellen, mit wieviel Liebe der große Brief an die Welt, an uns Menschen geschrieben wurde. Möge Gott uns die Kraft schenken, ihn durch eine Kette anständiger guter Werke zu beantworten. Das ist mein Weihnachtswunsch für Sie, meine Freunde in der Schweiz und in Deutschland.



Die Frucht der Religiosität in diesem Leben

Von *Dr. Lowell Bennion,*
Direktor des LDS Instituts, Salt Lake City

„An Ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?" Jeder Baum bringt seine eigne Art hervor. Welche Früchte kann man zu ernten hoffen, wenn man einen Baum im Garten der Religion pflanzt? Diese Frage erfordert eine Antwort, und zwar für alle diejenigen, die dazu neigen, die Religion nach ihren irdischen Erfolgen zu beurteilen.

Vor einiger Zeit legte eine Ährenleserin das folgende Bekenntnis ab: „Noch vor zwei Monaten hatte ich Glauben. Ich war glücklich in meiner Religion. Alles erschien mir richtig. Dann wurde mein Vater krank, er starb und hinterließ meine Mutter und mehrere kleine Kinder. Wir hatten um ihn gebetet, denn wir brauchten ihn; aber er ging dennoch von uns. Nun bin ich arm geworden, denn ich verlor mein starkes Zeugnis."

Kürzlich traf ein junger Mann die folgende Feststellung:

„Mein Vater hatte sein Leben lang in der Kirche gearbeitet. Er war ehrlicher als irgendjemand, den ich kannte. Er war einfach und ehrlich. Man übervorteilte ihn. Während der letzten Jahre verlor er noch das wenige, das er hatte. Ich kann darum nicht sehen, worin seine Religion ihm auch nur im geringsten half." Uns begegnen Menschen aller Altersklassen und verschiedener Lebenserfahrungen, die in der Religion Enttäuschungen erlebten. Unter ihnen sind Söhne von Pionieren, Bekehrte vom alten Kontinent (Europa), junge Menschen, die in den Organisationen der Kirche aufwuchsen — gute, ehrliche Menschen — die das Gefühl haben, daß sie betrogen wurden, daß Religion nicht das ist, was sie ihnen zu sein versprach. Die Schwierigkeit lag manchmal in der Tatsache, daß ihnen Religion falsch dargestellt wurde; dadurch fühlten sie sich veranlaßt, vom religiösen Leben falsche Dinge zu erwarten. Die beiden obengenannten Geschichten stellen die zwei der übelsten Arten falscher Vorstellungen dar, die man über die Frucht der Religiosität in diesem Leben haben kann. Die erste ist die, daß Religion den Menschen vor allen Leiden, vor allem Kummer und vor allen Enttäuschungen im Leben bewahre. Danach wäre also die Religion ein Schutzengel, der das Lebensschiff über eine ruhige See steuert. Aber Geschichten und Lehren beweisen, daß das einmal im Leben nicht zutrifft und daß zum andern die Religion solche Versprechungen gar nicht macht.

Das Buch Hiob läßt uns die Schlußfolgerung ziehen, daß der Mensch Gott nicht verleugnen sollte, selbst wenn er den Verlust seiner Lieben oder von Geld und Gut zu beklagen hat oder in andrer Weise schwer betroffen wird. Einhunderttausend Juden starben, als sie ihre Heiligtümer gegen die Syrier und Römer verteidigten. Die ersten Christen erduldeten aus Treue zum Kreuz häufige Verfolgungen bis auf den Tod; Johannes Hus, Savonarola und Männer ihrer Art ließen ihr Leben, als sie ihren Glauben verteidigten. Die Hugenotten in Frankreich, die Puritaner in England, die Juden in der ganzen Welt erlitten Unsagbares wegen ihrer religiösen Überzeugung Kein Heiliger der Letzten Tage sollte vergessen, wie viele Leben die Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi bis zum heutigen Tage gefordert hat. In der Geschichte unsrer Kirche haben die Menschen fast jede Art der Verfolgung und Qual, die Menschen und Elemente verursachen können, erlitten. Joseph Smith erduldete beides. Er gibt dem in seinem Gebet, welches im Abschnitt 121 der Lehre und Bündnisse verzeichnet steht, in eindringlicher Weise Ausdruck.

Die Religion führt die Menschen buchstäblich dorthin, wo oft Kummer, Leiden und Schwierigkeiten in starkem Maße vorherrschen. Jesus kam, um die Last der Sünder zu tragen, den Kranken und Betrübten zu helfen, die Trauernden zu trösten; was in Wirklichkeit bedeutet, die Lasten tragen zu helfen und er sagte zu seinen Jüngern: „Gehet hin und tuet desgleichen": „. . . Weidet meine Schafe."

Das religiöse Leben ist nun einmal kein Märchendasein, das die Flucht aus der Wirklichkeit des Lebens verspricht, sondern es fordert von uns ganz im Gegenteil eine Bewährung und Standhaftigkeit in allen Lebensstürmen und ein ständiges Verantwortungsbewußtsein. Es gestattet keine Flucht aus der Welt, weder in Gedanken noch in Taten.

Jesus macht diese Forderung in seiner Bergpredigt klar:

„Darum, wer diese Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun der Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.“ (Matth. 7: 24 bis 27.)

Alle, die ihr Leben auf Jesu gründen, bauen ihr Haus auf einen Felsen. Die das nicht tun, bauen ihr Haus auf Sand. Bedenken Sie aber, daß beide Häuser den Witterungsunbilden gleichermaßen ausgesetzt bleiben: Der Platzregen fällt, die Gewässer kommen, die Winde wehen und erschüttern die Mauern an beiden Häusern. Der Unterschied ist nur der, daß das eine den Elementen widersteht, das andre dagegen stürzt unter der Einwirkung zusammen.

Der Meister sagte zu seinen geliebten Jüngern: „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe.“ Als sie ihr Leben für ihn gaben, fanden sie, daß seine Worte auf Wahrheit beruhten. Von Ananias, der der Taufe Sauls von Tarsus widersprach, kam das Wort: „Gehe hin, denn dieser ist mir ein erwähltes Rüstzeug. . . . Denn ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.“

Nein, ein religiöses Leben bewahrt uns keineswegs vor traurigen Erfahrungen, die das Leben nun einmal mit sich bringt. Religiöse Menschen sterben wie alle andren. Sie geraten auch in Unfälle, die sie nicht verschuldeten. Manchesmal erleiden sie sogar Dinge, denen selbst die Sorglosen entgehen.

Und dennoch bewahrt uns die Religion vor vielen Leiden. Das Halten des Wortes der Weisheit in seiner vollsten Bedeutung wird dazu beitragen, uns die Gesundheit zu erhalten; es befähigt uns, körperlichen und geistigen Anstrengungen standzuhalten. Durch Gebet, Glauben und Krankenhilfe vermittelt die Religion uns eine einzigartige Hilfe zur Gesundung.

Die Ursachen der meisten Leiden und Kümmernisse, die den Menschen widerfahren, liegen nicht im Körperlichen, sondern im Geistigen. Und gerade hier kann die Religion wohl am besten helfen. Eine krankhafte Geistesverfassung hat im allgemeinen ihren Grund in der falschen Auffassung über die eigentliche Bestimmung des Lebens. Jesu Religion gibt dem Menschen die wahre Vorstellung seiner selbst und im Verhältnis zum Nächsten. Dem religiösen Menschen bleiben die lebensverzehrenden Neigungen des Neides und der Eifersucht, die zumeist in Selbstsucht enden, erspart; ebenso bleibt er frei vom Haß und der Ausschweifung, die eine Folge des Mangels an Mitgefühl und Achtung vor dem Leben sind. Furcht, Sorge und Angst, die in Unwissenheit, Missetat und Mangel an Weitblick ihre Ursache haben, können einen Menschen, der nach Jesu Geboten lebt, nicht bedrücken.

Die zweite falsche Vorstellung, die durch die Feststellung des jungen Mannes zutage trat, ist die, daß ein religiöses Leben Wohlstand bringt. Gewiß, dieser Glaube hat eine gewisse Berechtigung. Tatsächlich ist er auch bei den Hebräern, den Buch Mormon-Menschen, den Puritanern und den Heiligen der Letzten Tage fest verankert.

Die Geschichte hat diesen Glauben bei gewissen religiösen Gruppen gerechtfertigt. Die Buch Mormon-Geschichte bestätigt wiederholt, daß dem rechtschaffenen Leben Wohlstand folgt. Die Anhänger John Calvins, besonders die Puritaner Hollands, Englands und Amerikas, die als die vornehmsten Schöpfer moderner amerikanischer Handelseinrichtungen anzusprechen sind, standen in großem Maße unter dem Einfluß ihres religiösen Glaubens und ihrer religiösen Gewohnheiten. Die Jainas und die Parsen, zwei kleine indische Sekten, waren die wohlhabendsten der indischen Bevölkerung. Ihr Wohlstand ist ohne Zweifel auf ihre religiöse Lebensweise zurückzuführen. Der religiöse Einfluß auf die wirtschaftliche Lage der Heiligen der Letzten Tage ist von dem frühesten Beginn ihrer Geschichte an deutlich zu erkennen.

Das Evangelium Jesu Christi sollte — und es tut es auch wirklich — Wohlstand hervorbringen. Die Entwicklung wirtschaftlicher Tugenden — Fleiß, Ehrlichkeit, Sauberkeit, Pünktlichkeit, Sparsamkeit und Genügsamkeit führen unerläßlich u. a. auch zu wirtschaftlichem Erfolg. Eine religiöse Lebenseinstellung stärkt unsre Grundsätze, nicht verschwenderisch zu wirtschaften. Verdientes wird im Heim, für die Erziehung und Bildung der Kinder, für ihre körperliche und geistige Gesunderhaltung angelegt und nicht für Dinge verschwendet, die dem Menschen schädlich oder für sie nutzlos sind.

Aber die Menschen werden enttäuscht sein, wenn sie annehmen, daß Religion ihnen einen reichen Anteil an irdischen Gütern dieser Erde sichert, daß es eines ihrer Hauptresultate ist, Menschen wohlhabend zu machen. Die Früchte der Religion können eben nicht mit irdischen Maßen gemessen werden. Die Geschichte berichtet von dem eigentümlichen Widersinn, daß, selbst wenn Religion zu Wohlstand führt, dieser Zustand umgekehrt dazu verleitet, dem Glauben nicht mehr die gleiche Beachtung zu schenken wie früher. Dies bewahrheitete sich in der puritanischen und nephitischen Geschichte ebenso, wie auch im Leben einzelner Menschen.

Es war sicherlich nicht der besondere und einzige Zweck Gottes, die Heiligen der Letzten Tage wohlhabend zu machen, als er sie anwies, die fruchtbaren Ländereien von Ohio und Illinois sowie die aussichtsreichen Handels- und Industriezentren großen Ausmaßes, zu verlassen, um sich unter starken körperlichen Entbehrungen im Land der Felsengebirge, und seinen im Verhältnis zum Osten geringeren wirtschaftlichen Möglichkeiten der Pazifischen Küste und dem Großen Salzseegebiet abzumühen.

Leitmotive, die wichtiger sind als rein materielle Interessen, veranlaßten Brigham Young, an Stelle des Bergbaus im Westen, der Nichtmormonen die größte Quelle ihres Reichtums geworden ist, die Landwirtschaft zu entwickeln. Dann fließt auch viel des von Mormonen gewonnenen Reichtums in — wirtschaftlich gesprochen — unproduktive Kanäle wie Missionsarbeit, Tempelarbeit, den Bau und Unterhalt schöner Versammlungshäuser, Wohlfahrt und religiöse Erziehung.

Es gibt mindestens ein Dutzend gewichtigerer Gründe dafür, Zehnten zu zahlen und damit die Gewißheit zu besitzen, mit dem Herrn eine Abmachung getroffen zu haben, als sich der Hoffnung auf irdische Segnungen hinzugeben. Die Tugenden, wie Liebe zu Gott, das Gefühl an seinem Werk und seinen Absichten tätig teilzuhaben, Treue zu seiner Kirche,

Freude zum Dienst am Nächsten, Freude am Geben und Selbstlosigkeit zu üben, sind entschieden edler und bringen einen weit größeren Segen.

Ja, Religion ist weitreichend und umfassend. Sie durchdringt unsre irdische Existenz und führt in diesem wichtigen Teilabschnitt unsres Gesamtlebens manchmal auf Umwegen zu Glück und Erfolg. Ja, seien Sie versichert, daß der Herr „seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten." Es sollte sich niemand dazu verleiten lassen, die Früchte religiösen Lebens zuerst einmal in Geld auszurechnen. Ein solches Vorgehen ist den erhabenen Absichten der Religion gegenüber nicht gerechtfertigt.

In einem der schönsten und ausdruckvollsten Kapitel heiliger Schriften (Alma 32) rechtet Alma mit den Menschen, wie folgt:

„. . . Sehet, dann wird es anfangen, in eurem Busen aufzugehen; und wenn ihr diese Regungen fühlt, dann werdet ihr anfangen und in euch sagen: Es muß doch ein gutes Samenkorn sein, oder das Wort ist gut, denn es füllt meine Seele; ja, es fängt an, meinen Verstand zu erleuchten und mir kostbar zu werden."
Das religiöse Leben mit einem Baum vergleichend, schrieb er weiter:

„Wenn ihr aber das Wort, ja den Baum durch euren Glauben mit großem Fleiße und mit Geduld, in Erwartung der Früchte pflegen wollt, wenn er zu wachsen anfängt, dann wird er Wurzel schlagen; und sehet, es wird ein Baum werden, der zum ewigen Leben emporsprießt. . . . Mit der Zeit werdet ihr die Frucht desselben pflücken, welche sehr kostbar und süßer als alles Süße und weißer als alles Weiße ist, ja, und rein über allem, was rein ist; und ihr werdet von dieser Frucht genießen, bis ihr satt seid, damit euch weder hungert nonch dürstet."
Im 2. Petri 1: 5—8 ist zu lesen:
„So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Erkenntnis. Und in der Eerkenntnis Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit. Und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsres Herrn Jesu Christi."
Paulus zählt die Früchte der Religion im Galater 5 : 22—23 wie folgt auf:
„Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht."

Einige der köstlichen Früchte religiösen Lebens sind also die geistigen Dinge, wie diese Schriftstellen bezeugen. Sie beziehen sich auf das geistige und sittliche Leben des Menschen. Und wo liegt des Lebens Möglichkeit, entweder voller Freude oder voll des Leides zu sein, wenn nicht im Geistigen?

Religion eröffnet gleich der Musik dem Menschen eine neue Welt. Der wahrhaft religiöse Mensch stimmt mit dem Gesetz überein. Ergriffen fühlt er die Befriedigung, die daraus erwächst, mit dem Unendlichen in Harmonie zu sein. Den Nächsten zu lieben und das Leben zu achten ist nicht nur eine Pflicht, sondern eine Neigung, die ständig geübt werden muß; und ein Mensch, „der da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, soll satt werden."

Religion wird den Menschen von allen Kümmernissen und Leiden weder befreien können, noch ihn notwendigerweise wohlhabend

machen, aber sie verspricht ihm die köstlichen Früchte des Geistes — Frieden, Freude, Liebe und ein Leben tiefsten Inhalts. Und dieses Versprechen gilt sowohl heute wie morgen.

In der Zusammenfassung aller Schriftstellen darf also gesagt werden, daß die Früchte des Geistes — und damit der Religion — in diesem wie in dem zukünftigen ewigen Leben geschmeckt und genossen werden können.



„Der gute Nachbar“

Die Holländische Mission spendete Heringe und Kartoffeln

Unser „guter Nachbar“, die Holländische Mission, hat ihren Willen zur tätigen Nächstenliebe erneut unter Beweis gestellt. Im holl. „Stern“ wird in lebendiger Form dargestellt, mit welcher Begeisterung und mit welch ehrlichem Willen zur tätigen Hilfsbereitschaft die holländischen Geschwister darangegangen sind, eine Sendung Heringe und Kartoffeln, beides von uns Deutschen sehr geschätzte Nahrungsmittel, — zur Lieferung nach Deutschland zusammenzubringen. Wir werden die ausführlichen Gedanken in etwas gekürzter Form wiedergeben.

Bereits im Februar 1947 begannen die holl. Geschwister damit, die Kaufsumme für 80 große Fässer Heringe zusammenzusparen. Als die Summe zusammengebracht war, wurden die Fische in der sog. holl. Heringsstadt Scheveningen eingekauft und mittels Lastwagen zum Umschlagplatz im Haag transportiert. Die Missionare der Distrikte Rotterdam und Haag übernahmen das Einladen in die Waggons.

Unsre holl. Geschwister sagten sich aber ganz richtig, daß zu einem holl. Hering auch holl. Kartoffeln gehören. Da die erste große holl. Kartoffelsendung in Deutschland mit so großer Dankbarkeit entgegengenommen worden war, zögerten die holl. Geschwister nicht, die Pflanz-Aktion zu wiederholen.

Die Feststellung ist für uns, die wir ebenfalls entschlossen sind, unsre Stellung als „Nur-Empfangende“ aufzugeben und mit der ganzen Kraft der Gemeinschaft zur Eigenhilfe, d. h. zur Selbsterzeugung im Rahmen des Wohlfahrts werkes überzugehen, nicht nur interessant, sondern auch als nachahmenswertes Beispiel zu bewerten und zu empfehlen: *Fast alle holl. Gemeinden haben eigene Wohlfahrts-Gärten angelegt und erzeugen selbst, was sich nur eben selbst erzeugen läßt!*

Jede Gemeinde lieferte einen entsprechenden Beitrag an Kartoffeln ab. Die Priesterschaft hatte alle erforderlichen Arbeiten vom Beackern, Pflanzen uud Ernten übernommen. Als es dann darauf ankam, erneut eine Sendung für Deutschland beschleunigt abzufertigen, da stellten sich auch noch die Schwestern bereitwilligst in den Dienst der guten Sache und sie übernahmen das Einsacken der von uns so sehr geschätzten Ackerfrüchte.

Während Sie diesen Artikel lesen, rollt die Sendung Heringe und Kartoffelu von Holland nach Deutschland — oder sie ist sogar schon angekommen. Sie werden aber in jedem Falle mit uns einig sein, wenn wir den holländischen Schwestern und Brüdern unsern herzlichen Dank für ihre selbstlose Hilfe übermitteln und insbesondre dem Präsidenten der Holländischen Mission ein herzliches *„Danke schön“* sagen für die Beschaffung der Ausfuhrbewilligungen und die Überwindung aller behördlichen Schwierigkeiteu, die dort, bei uns und irgendwo in der Welt nicht grade gering waren und siud. Sie sind und bleiben — *„unsre guten Nachbarn“*.

Reden Sie zuviel?

Von *Marvin O. Ashton* von der Präsidierenden Bischofschaft

Diese Worte richte ich an alle, denen sich in unserer Kirche die Gelegenheit bietet, öffentlich zu sprechen. Ich stelle die Frage: Reden Sie auch nicht zuviel? Sie wissen doch, daß die Zuhörer Sie samt und sonders zu sehr achten, um Ihnen unverblümt zu sagen, daß Sie zuviel Worte gemacht hätten. Bedenken Sie, daß es wohl kaum etwas gibt, was Ihrem Ansehen mehr schaden könnte, als wenn Sie Ihre Ansprachen zu sehr in die Länge ziehen. Wenn Sie auch nur etwas rednerische Begabung besitzen und sich fließend ausdrücken können, dann sollten Sie sich unter allen Umständen davor hüten, Ihre Zuhörer durch zu langes Reden zu ermüden. Wir werden vielleicht oft beim Reden in die Versuchung geraten, unsren Gefühlen freien Lauf zu lassen, aber wir sollten gerade dann sehr vorsichtig sein; „denn in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister". Muß es nicht furchtbar auf unsre Mitglieder wirken, wenn wir uns fortgesetzt nur in Belehrungen und Ermahnungen ergehen? Wieviel mehr lieben und schätzen wir den Sprecher, der uns weitherzig entgegentritt! Wir werden bei unsren Zuhörern immer in gutem Ansehen stehen, wenn wir eindeutig sagen, was wir glauben und vertreten, und denen, die den rechten Weg noch nicht finden konnten, die Möglichkeit dazu zeigen. Wir müssen bei der Lösung dieser Aufgabe stets weise vorgehen, denn schließlich hat man uns gerade deshalb Ämter übertragen oder wenigstens zum Sprechen aufgefordert, weil man diese notwendige Einfühlung bei uns voraussetzte. Es ist unsre Pflicht, aber auch unser Vorrecht, mit guten Anweisungen den Weg zum Fortschritt durch gute Hinweise zu zeigen; aber Sie können es gewiß glauben, daß unsre Zuhörer Ihren Worten williger und mit größerer Zustimmung lauschen werden, wenn Sie Ihre Ansprache treffend und kurz fassen.

In unsren Gemeinden wird uns kaum etwas unangenehmer sein als jener ständig redende Bischof, dem es ganz gleichgültig ist, was gesagt oder getan wird, er muß jedes und alles durch „einige" Worte erläutern, die sich meistens zu einer längeren Aussprache aneinanderreihen. Wahrscheinlich gibt es kaum eine Gelegenheit, bei der diese Unsitte mehr auffällt als bei einem Begräbnis oder beim Abschluß eines Gottesdienstes. Wie oft geschah es schon, daß sich eine feierliche Zusammenkunft dem Ende zuneigte, jeder fühlte den guten Geist, der über den Versammelten lag, und dann wird der ganze Eindruck durch irgendwelche langatmigen Ausführungen verdorben. Wie manche eindrucksvolle Versammlung wurde ihres guten Ausklangs und damit ihrer Hauptwirkung beraubt, weil der Gemeindepräsident noch lange Ausführungen anschliessen mußte. Achten Sie einmal selber auf Ihre Worte und bemessen Sie sie knapp. Lassen Sie es sich nicht nachsagen, daß die Mitglieder in einer Versammlung, in der Sie sprechen, am Ende all ihre Wünsche und Hoffnungen nur darauf richten, daß Sie nicht zu lange sprechen möchten. Selbst wenn alle Anwesenden ihre Augen auf Sie richten und den Anschein erwecken, als würden sie gut angesprochen, so lassen Sie sich dennoch nicht zu der Annahme verleiten, daß jedes Ihrer Worte auf fruchtbaren Boden fiele. Ganz gewiß wird man nicht viele Ihrer Worte behalten, wenn Sie zu lange reden. Sie werden es nur bei genauer Selbstprüfung feststellen können, wann Sie aufhören sollten, denn Ihre Zuhörer werden vielleicht zu höflich sein, ihre Ungeduld zu zeigen oder es Ihnen gar zu sagen. Sie mögen vielleicht noch ihre Augen auf Sie richten; aber wer sagt Ihnen, daß sie nicht schon insgeheim ein Stoßgebet zum Himmel senden und bitten, Sie möchten sich doch ein bißchen mehr Zurückhaltung und Feingefühl auferlegen?

Kennen Sie die Geschichte jenes Negers, der in einer Kirche als Pastor tätig war und der von einem andren Pastor besucht wurde? Aus Höflichkeit billigte man dem Besucher einige Minuten zum Spechen zu; aber er nutzte die Gelegenheit so aus, daß er anderhalb Stunden lang redete. (Er gehörte zu den Leuten, die, wenn sie dazu aufgefordert werden, diese Möglichkeit bis zum letzten ausnutzen, weil sie immer befürchten, die Gelegen-

heit biete sich ihnen nie wieder). Als der Pastor endlich seine Predigt beendigt hatte, da blieb gerade noch Zeit übrig, um die Versammlung zu schließen. Das Schlußgebet des Neger-Pastors lautete etwa folgendermaßen:
„Oh, Herr, wir danken dir für alle Segnungen und besonders für den Besuch unsres lieben Bruders, der heute zu uns sprach. Segne ihn, o Herr, und gib, daß er ein paar Federn von den großen Flügeln seiner zahlreichen Gedanken nehmen möge, um sie seinem Urteilsvermögen hinzuzufügen."
Vergessen Sie nie, daß die großen schöpferischen Kräfte des Universums im stillen arbeiten. Diejenigen, die wie Donner und Blitz lärmen und einschlagen, gehören nicht zu den aufbauenden Elementen, sondern man muß sie eher den zerstörenden Kräften zurechnen. Jeden Morgen geht die Sonne, die unsrer Erde Licht und Leben gibt, still und doch majestätisch auf. Unendliches Schweigen liegt über dem Universum, in dem die Welten ihre Bahnen ziehen.
Unsre Stärke sollte in unsrem eignen Vorbild liegen. Man kann einen Menschen sehr gut danach beurteilen, welche Menschen er selbst zu seinen Freunden zählt. Niemals aber kann es ein Gradmesser für die Ehrbarkeit und das Ansehen eines Menschen sein, wenn er sich erst durch lautes und langes Reden bemühen muß, sich bei andren Menschen Achtung zu verschaffen.
In einer Schule wurde einmal ein Besucher sehr davon beeindruckt, wie aufmerksam sich die Schüler verhielten und wie schnell sie auf die Fragen des Lehrers eingingen. Es war eine Freude, dieser Stunde beizuwohnen. Am Schluß der Stunde standen die Schüler ohne Unruhe auf und verließen den Raum in größter Ordnung. Die ganze Stunde war so wohldurchdacht, und jeder tat nach Kräften sein Bestes, daß es den Besucher immer wieder in Erstaunen versetzte. Wie erreichte das nur der Lehrer? Der Besucher wollte unbedingt hinter dieses Geheimnis kommen. So wandte er sich nach Schulschluß an einen der Schüler und fragte: „Woher wußtet Ihr denn eigentlich, daß es Zeit war aufzustehen? Und wodurch erfuhrt Ihr, daß Ihr hinausgehen solltet?" Die beinahe vorwurfsvolle Antwort lautete: „Bemerkten Sie denn nicht die Gebärde des Lehrers, die uns das ruhig andeutete?"
So ist es: Nicht die äußere Gewalt, sondern die innere Kraft formt uns und auch die andern.



Jeder ernstliche Kampf findet seine Versöhnung. Nur die Lüge, die innere Unwahrheit, ist zur ewigen Qual verdammt. *Schelling*



Die Ehre ist das äußere Gewissen, und das Gewissen die innere Ehre.
Schopenhauer



Man kann seine Ehre in alles setzen — und man soll sie nur in eins setzen.
Novalis



Ehre kannst du nirgends borgen; dafür mußt du selber sorgen.
Sinnspruch



Es tut dem Ehrgeiz minder weh, dem Schelm zu weichen,
Als hintenan zu stehn dem Manne seinesgleichen. *Spitteler*



Schweizerisch-Österreichische Mission

Berufungen:

Sechs neuen Missionaren, die gerade von Zion kamen, wurde am 15. Oktober ein warmer Empfang bereitet. Sechs neue Missionare in der Schweiz.-Österr. Mission sind eine Seltenheit. Ihre Namen: Karl Boss aus Garland, Utah; Kenneth Liechty aus Provo, Utah; Kenneth Spencer aus der Salzseestadt, Utah; Robert Frederick von Niederhauser aus Salzseestadt, Utah; Don Borgholthaus aus Payette, Idaho; und Dale William Johnson aus der Salzseestadt, Utah.



Entlassungen:

Ältester Glenn C. Collette wurde am 18. Oktober entlassen. Er fuhr von Rotterdam, Holland, am 30. 10. Er arbeitete zuletzt in Zürich. Am selben Tag (18. 10.) Ältester Preston Porath. Er fuhr von Kopenhagen. Er arbeitete in Winterthur. Am 20. Oktober Ältester Francis Stoddard. Er fuhr mit Ältestem Collette zusammen von Rotterdam. Bis zum Ende seiner Mission arbeitete er in Biel. Ältester Darrell T. Martin am 17. November. Er arbeitete in Thun und fuhr am 2. Dezember von Southampton. Schwester Emma Esther Cziep am 21. November. Sie half im Missionsbüro. Sie fuhr am 25. November von Le Havre ab. Am 22. November Ältester Bernell McIntire von seiner Tätigkeit in Basel. Er fuhr von Southampton am 2. Dezember ab.



Fortschritte in der Abt. Mikrofilme

Erheblicher Fortschritt wurde in der Mikrofilm-Abteilung der Genealogischen Gesellschaft mit dem Fotografieren von Dokumenten in der Schweiz gemacht. Archibald F. Bennet, Sekretär der Genealogischen Gesellschaft, und der Leiter des Projekts, James M. Black, haben in vielen Teilen des Landes Vorkehrungen für die Durchführung dieser wichtigen Arbeit getroffen. In Liestal, der Hauptstadt des Kantons Basel-Land, wurde das Fotografieren einer großen Anzahl von Dokumenten bereits beendet, und die Fortführung dieser Arbeit in Genf ist sichergestellt, ebenso in Basel und andren Teilen des Landes. Zuständige Behörden haben die Erlaubnis gegeben, diese Arbeiten durchzuführen, und zeigen im allgemeinen freundliches Entgegenkommen gegenüber der Mikrofilmarbeit der Dokumente, die ihrer Obhut anvertraut sind.



Präsident Sonne besucht die Schweiz

Wir hatten die Freude, Präsident und Schwester Sonne, sowie ihre beiden Sekretäre, die Ältesten Dickson und Bennet (der eine neu angekommen, der andere im Begriff zu gehen), Präsident Jean Wunderlich, Walter Stover und James L. Barker und Schwester Barker zu einem kurzen Besuch bei uns zu haben. Präsident Sonne besichtigte einige Grundstücke, die die Gemeindeleiter kaufen wollten, von denen er ihnen aber abriet.

Am Freitag, dem 29. Okober, setzte Präsident Sonne den Ältesten Karl Ringger sr. als Zweiten Ratgeber Präsident Taggert's ein. Ältester Wilhelm Zimmer wurde anschließend als Erster Ratgeber bestätigt.



Erfolgreiche Konferenzen

Erfolgreiche Distriktskonferenzen im Oktober in Wien, Bern und Zürich. Gesamtanwesenheit ungefähr 700 anläßlich der Sonntagnachmittagsversammlungen. Die Sonntagmorgenversammlungen waren ausschließlich der Planung zur Besserung unsrer Sonntagschul- und GFV-Organisationen gewidmet. In Bern und Zürich am Samstagabend interessante und lehrreiche Lichtbildervorträge. Nur Präsident und Schwester Taggart waren bei der Konferenz in Wien anwesend. Sie berichten eine Besserung gegenüber der Zeit vor einem halben Jahr. Nur ein Minimum an Wohlfahrtsgütern werde notwendig sein, um den Heiligen über den kommenden Winter hinwegzuhelfen.

Gemeinde Wien neu organisiert

Anläßlich der Wiener Konferenz wurde die Wiener Gemeinde neu organisiert. Bruder Friedrich Docekal Gemeindepräsident, die Ältesten Johann Vaculik und Myron J. Seamons als Ratgeber. Ältester Seamons war vor dem Kriege Missionar in Deutschland.



Westdeutsche Mission

Berufungen:

Justus Ernst von der Gemeide Kassel und Gerhard Schmidt von der Gemeinde Altona wurden auf Mission berufen. Bruder Ernst arbeitet im MB in Frankfurt und Bruder Schmidt, der innerhalb von drei Jahren der dritte Missionar aus seiner Familie ist, in Cuxhaven.



Ehrenvoll entlassen

wurden Schwester Marlene Recksiek, zuletzt literarische Mitarbeiterin im MB, und Ält. Richard Hemke, zuletzt in verschiedenen Gemeinden des Hamburger Distrikts.



Herbstkonferenzen beendet

Die diesjährigen Herbstkonferenzen, welche am 6. September ihren Anfang nahmen, wurden am 28. November zum Abschluß gebracht. Ohne Ausnahme ließ sich feststellen, daß die Konferenzen besser vorbereitet und durchgeführt und vor allem viel besser besucht waren als die Frühjahrskonferenzen. In einigen Plätzen reichten Versammlungsräume mit einem Fassungsvermögen von über 400 Personen nicht aus, um die Besucher aufzunehmen, was auf eine erfolgreiche Tätigkeit der Stadtmissionsarbeit zurückführen ist.





Frühjahrskonferenzen für das Jahr 1949:

München	12./13. Februar
Nürnberg	19./20. Februar
Stuttgart	26./27. Februar
Karlsruhe	5./ 6. März
Freiburg	12./13. März
Kassel	19./20. März
Bielefeld	26./27. März
Bremen	2./ 3. April
Saar	9./10. April
Hamburg	23./24. April
Köln	30. Apr./1. Mai
Ruhr	7./ 8. Mai
Frankfurt	14./15. Mai

Im Monat Juli sind, als Ersatz für die bisher üblichen Konferenzen dieser Organisationen, Konventionen für die Sonntagsschule, den GFV, die Primarklassen und für die Gesangsleiter unter Zusammenfassung mehrerer Distrikte geplant. Zwei Jugendtreffen am 4.—6. Juni (Pfingsten) und am 13.—15. August vervollständigen das vorgesehene Halbjahrsprogramm der Mission.



Neue Gemeinde

Die Gemeinde Dudweiler ist die dritte Gemeinde im Saardistrikt. Sie steht unter der Leitung des Ält. Paul Prison, sen. Wir wünschen der neuen Gemeinde viel Erfolg.



Besuch aus der Schweiz

Präsident und Schwester Taggert von der Schweizerisch-Österreichischen Mission besuchten die Westdeutsche Mission und wohnten der Konferenz in Frankfurt/M. bei.



Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Scott Taggart, Jean Wunderlich
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Auflage 4000 — Der Stern erscheint monatlich — Abonn.-Preis: 6,— DM jährlich
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon 61120
Veröffentlicht unter Lizenz B 215 (Atharva-Verlag Frankfurt a. M.) der Militärregierung
Druck: Döbler-Druck, Frankfurt am Main-R.